



# ANTISEMITISMUS IM FOKUS

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN AUS DER  
ANTISEMITISMUSKRITISCHEN BILDUNGSARBEIT

# VORWORT

„WENN ES DEN JUDEN NICHT GÄBE, WÜRDE  
IHN DER ANTISEMIT ERFINDEN“

–  
JEAN-PAUL SARTRE IN  
«RÉFLEXIONS SUR LA QUESTION JUIVE»  
(1946)

Antisemitismus ist ein uraltes Problem, das in den vergangenen Jahrhunderten zu unzähligen Katastrophen, Zerstörungen und menschlichem Leid geführt hat. Trotz aller humanistischer Fortschritte, gesellschaftlicher Säkularisierung und einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist Antisemitismus nach wie vor präsent. Laut aktuellen Studien hegt etwa jeder vierte Deutsche antisemitische Gedanken. Noch heute müssen Jüdinnen und Juden mit verbalen oder körperlichen Übergriffen rechnen, wenn sie sich öffentlich zu ihrer Religion bekennen. Dass Synagogen in Deutschland unter Polizeischutz stehen müssen, ist spätestens seit dem Vorfall in Halle traurige Gewissheit.

Antisemitismus ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, milieuübergreifend, unabhängig religiöser Überzeugungen, an politischen Rändern ebenso wie in der Mitte der Gesellschaft zu finden. Nationalismus und Rechtspopulismus sowie religiöse Radikalisierung sorgen nicht nur für eine allgemeine Verrohung von Sprache und Umgangsformen in diesem Land, sondern führen auch zum Anstieg rassistischer und antisemitischer Äußerungen. Und wir alle wissen, wie schnell auf Worte Taten folgen.



Medien spielen bei der Verbreitung von extremistischem und antisemitischem Gedankengut eine Schlüsselrolle. Neben Zeitungen, Zeitschriften und Fernsehformaten sind es vor allem bei jüngeren Menschen Internetplattformen und Social-Media-Kanäle, die den Meinungsbildungsprozess entscheidend prägen. Mit verstärkter Kontrolle und punktuellen Verboten werden wir diesem Phänomen nicht Einhalt gebieten können. Ebenso wichtig ist es, auf der Seite der Konsumentenden anzusetzen. Sie gilt es für menschenverachtende Inhalte stärker zu sensibilisieren, fit dafür zu machen, offenen wie verdeckten Antisemitismus zu erkennen und kritisch zu reflektieren. Wer über ausreichende Medienkompetenz verfügt, ist immun gegenüber solchen Mobilisierungsstrategien von Extremist\*innen, Hetzer\*innen und Verschwörungstheoretiker\*innen.

Mit unserem Projekt „Objektiv – Junge Medienmacher mit Durchblick“ haben wir einen Beitrag zur Erhaltung und Weiterentwicklung einer offenen und toleranten Gesellschaft geleistet, indem wir junge Menschen darin stärkten, engagiert und selbstkritisch mit Medien umzugehen. In fast fünf Jahren haben wir gemeinsam mit anderen Partner\*innen aus der Zivilgesellschaft vieles erreichen können. Mit der vorliegenden Handreichung möchten wir weitere Engagierte dazu ermutigen und befähigen, Werte wie Demokratie und Menschenwürde an die nächste Generation weiter zu vermitteln.

**Kenan Küçük**  
Geschäftsführer  
Multikulturelles Forum e.V.

# UNSER PROJEKT

In unserem Modellprojekt „Objektiv - Junge Medienmacher mit Durchblick“ nehmen wir im Rahmen des Bundesprogrammes „Demokratie leben!“ seit 2015 gemeinsam mit jungen Menschen zwischen 16 und 27 Jahren Medien in den Fokus. Mit speziell entwickelten Workshop-Formaten schärfen wir den Blick dafür, inwiefern und auf welche Weise in verschiedenen Medienformaten jüdische Klischees, Stereotype, Vorurteile und Antisemitismen verbreitet werden. Dabei berücksichtigen wir sowohl deutschsprachige Medien (Filme, Serien, Nachrichtensendungen, Zeitschriften, Zeitungen, Social Media u. v. m.) als auch ausländische, u.a. in türkischer, arabischer oder russischer Sprache. Unsere Leitfragen bei der Betrachtung sind u.a. folgende: **Wie werden Jüdinnen und Juden sowie jüdische Gemeinden in den Medien dargestellt? Was ist in der Berichterstattung über Israel zu beobachten?**

Anhand konkreter Medienbeispiele möchten wir in unseren Workshops junge Menschen dazu anregen, Beiträge und Berichte kritisch zu betrachten und Einflüsse auf die eigene Meinungsbildung zu reflektieren. Die Wirkmechanismen der Presse- und Medienlandschaft werden dabei unter die Lupe genommen: **Wie werden Informationen selektiert und Themen geformt? Wie stark können uns Bilder und Worte beeinflussen oder gar manipulieren? Wie stark ist meine Meinung über jüdische Menschen durch die Medien geprägt?**

Nach fast 100 durchgeführten Veranstaltungen schauen wir auf eine spannende und erkenntnisreiche Projektlaufzeit zurück. Wir freuen uns sehr über den Erfolg unseres Projektes. Daher möchten wir allen Interessierten unsere Erfahrungen, Ergebnisse und Erkenntnisse in dieser Handreichung mit auf den Weg geben.

## WIR SIND EIN MODELLPROJEKT: AUSPROBIEREN STRENGSTENS ERLAUBT

Wir wollen ...

... den Blick schärfen für die Verbreitung von jüdischen Klischees, Stereotypen und Vorurteilen in verschiedenen Medienformaten.

... Einflüsse auf die Meinungsbildung reflektieren.

... Wirkmechanismen der Presse- und Medienlandschaft erkennen.

... Begegnungen mit gleichaltrigen Jüdinnen und Juden fördern.

... Judentum / jüdische Vielfalt unabhängig vom Nationalsozialismus thematisieren.



Karikaturen und Zeitschriftencover  
(Copyright DER SPIEGEL 25/1967 und 23/2012)  
als Grundlage für die Diskussion.

## UNSERE SCHWERPUNKTE IN DER POLITISCHEN BILDUNG

Das Multikulturelle Forum e. V. bietet Workshop-Reihen, Seminare und Exkursionen im Bereich der politischen Bildung an. Zu den Themenschwerpunkten zählt neben Antisemitismus auch interkulturelles und interreligiöses Lernen. Wir konzipieren unsere Bildungsangebote und Maßnahmen unter anderem mit eigenentwickelten Methoden und arbeiten in diesem Kontext mit dem Ansatz der antisemitismuskritischen Bildung in der Migrationsgesellschaft. Neben der Durchführung von Workshops an Schulen und in der außerschulischen Jugendarbeit (Vereine, Begegnungsstätten, Jugendorganisationen) ermöglichen wir Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen unter dem Ansatz „Erklär mir deine Gemeinde“ Begegnungen und intensiven Austausch mit Jugendlichen anderer religiöser Gemeinden. Einen weiteren Baustein bildet die Erinnerungsarbeit. Hier ermöglichen wir Jugendlichen und jungen Erwachsenen, mit Zeitzeug\*innen zu sprechen. Wir begleiten die Teilnehmenden – nach intensiver Vorbereitung – zudem zu Projekttagen in Gedenkstätten und Dokumentationszentren. Darüber hinaus bilden wir junge Multiplikator\*innen aus, die in den entsprechenden Workshops als Teamer\*innen eingesetzt werden können, und führen Jugendaustauschprojekte mit Israel durch. In diesem Rahmen arbeiten wir mit ConAct, dem Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch, zusammen.

## UNSERE ANGEBOTE

**Workshops und Projekttag** für Jugendliche, Jugendgruppen, Schüler\*innen, Studierende und junge Erwachsene

**Schulungen und Präventionsangebote** für pädagogische Fachkräfte (Lehrer\*innen, Schulsozialarbeiter\*innen, pädagogische Mitarbeiter\*innen aus Jugendzentren, Vereinen, Initiativen und Verbänden)

**Begegnung und Austausch** für die interessierte Öffentlichkeit im Rahmen von interreligiösen Begegnungen und kulturellen Veranstaltungen (Lesungen, Filmvorführungen, Podiumsdiskussionen und Fachtagen)

# UNSERE ANSÄTZE

Im Laufe des Projekts wurden verschiedene pädagogische Ansätze angewendet, oftmals in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartner\*innen. Die zentralsten Ansätze sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden. Dabei sollen vor allem die Involvierten und Beteiligten zu Wort kommen.

## 1. PEER-EDUCATION: „PEER-TO-PEER GEGEN VORURTEILE“

**AKRAN: Ein Qualifizierungsprogramm für muslimische Jugendliche in Kooperation mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIGa e. V.)**

Die KIGa e. V. hat in den letzten Jahren reichhaltige und wertvolle Erfahrungen bezüglich der Einbeziehung junger Muslim\*innen in die politische Bildungsarbeit gesammelt. „AKRAN: Peer-to-Peer gegen Vorurteile“ ist ein in seiner Form einzigartiges Projekt zur Radikalisierungsprävention und Bekämpfung von Rassismus in seinen verschiedenen Ausprägungen. „AKRAN“ steht im Türkischen für Altersgenosse oder eben Peer. Das Grundkonzept besteht in der Ansprache von Jugendlichen auf Augenhöhe, um sie auf diesem Wege besser erreichen zu können. In Kooperation mit der KIGa wurden im Rahmen des Projekts „Objektiv“ junge Menschen aus Dortmund durch die KIGa qualifiziert. Das Konzept umfasst die Vermittlung thematisch-inhaltlicher, methodisch-didaktischer und sozialer Kompetenzen. Die wesentlichen Themenfelder der Ausbildung waren verschiedene Formen gruppenbezogener



Menschenfeindlichkeit sowie islamistische Radikalisierung. Die zu qualifizierenden Jugendlichen wurden aus Moscheegemeinden, Jugendverbänden der Migrantenorganisationen sowie aus etablierten Trägern der Jugendhilfe und Sozialarbeit akquiriert. An diesen Orten und Strukturfeldern sollen die Jugendlichen nach der Qualifizierung nachhaltig wirken.

Nach der Qualifizierung werden die Peer-Educators in verschiedenen Schulungs- und Workshop-Formaten im schulischen und außerschulischen Kontext eingesetzt. In dem Peer-Education-Ansatz kommt vor allem die Erkenntnis zum Tragen, dass Jugendliche in Bezug auf die Entwicklung des eigenen Wertesystems insbesondere durch Gleichaltrige ansprechbar sind und sich an deren praktischen und authentischen Erfahrungen gerne orientieren.

**Wir haben einige unsere Peer-Educators zu ihrer Ausbildung und ihrem Engagement befragt:**

*Welche Rolle spielen die sozialen Medien bei Themen wie Antisemitismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit?*

**Seher Kahraman:** Soziale Medien sind heutzutage nicht mehr aus unserem Alltag wegzudenken. Sie beeinflussen unsere Meinungen und die Gesellschaft. Sie haben aber nicht immer nur positive Auswirkungen, sondern auch negative. Wenn es um Themen wie Antisemitismus, Diskriminierung oder Stereotype in Social Media geht, muss man sehr vorsichtig sein



Unsere Peer-Educators gemeinsam mit den AKRANs in Berlin; die Interviewpartnerinnen u.a. im Bild oben, Hanifa Ben-Meryem (3.v.l.), Sibel Turhan (5.v.l.).

und versuchen, objektiv zu denken, da solche Themen durch Medien oft einseitig dargestellt werden.

**Hanifa Ben-Meryem:** Durch die sozialen Medien verbreiten sich die Informationen am schnellsten. Weltweit gibt es viele verschiedene Meinungen, die auf den Plattformen zusammenkommen. Viele lassen sich davon beeinflussen und bilden sich damit ihre Meinung, allerdings wird nicht beachtet bzw. reflektiert, dass es sich dabei nur um eine Seite der Medaille handelt.

**Sibel Turhan:** Mir persönlich fällt auf, dass immer mehr Menschen dazu neigen, Diskriminierungen oder Hassreden über Facebook zu verbreiten und das meistens noch mit Halbwissen. Somit entstehen Vorurteile und Stereotype und/oder sie werden bestärkt. Leider ist dabei auffällig, dass es mehr negative Kommentare gibt als positive. Leute reflektieren die veröffentlichten Sachen kaum und reproduzieren falsches oder halbes Wissen.

*Was ist das Besondere an dem Peer-Educator-Modell?*

**Seher Kahraman:** Die Peer-Educator-Ausbildung bietet die Möglichkeit, sich als Multiplikator\*in in der Arbeit mit Jugendlichen gegen Rassismus zu engagieren. Wenn man sich mit dem Judentum oder dem Islam nicht auskennt, dann hat man möglicherweise Vorurteile oder Angst vor dem Unbekannten. Deswegen ist es sehr wichtig, dass die Infos über fremde Religionen durch die Peer-to-Peer Educators an die Jugendlichen weitergegeben werden.

*Hanifa Ben-Meryem:* Das Modell der „Peer-Educator“ stellt eine super Möglichkeit dar, die Jugend zu sensibilisieren. Es ist ein Konzept, das von der Jugend an die Jugend getragen wird (Peer to Peer). Jugendliche untereinander haben einen besseren Zugang zueinander. Außerdem findet die Vermittlung auf einer gemeinsamen Ebene statt, die Jugendlichen kommunizieren auf Augenhöhe und auch die Empathie füreinander ist stärker, da sie sich in derselben Phase befinden. Reaktionen und Verhaltensweise können besser verstanden bzw. kontextualisiert werden.

*Sibel Turhan:* Das Modell der „Peer Educator“ bringt viele Vorteile mit sich. Hierarchien werden aufgebrochen und es entsteht eine Lernatmosphäre auf Augenhöhe. Gleichzeitig ist die Schwelle, etwas zu hinterfragen, nicht so groß und es wird in der „Sprache“ der Peers gesprochen. Lernen entsteht zudem aus Imitation und so haben die Peers sich gegenseitig als Vorbilder, können aus eigenem Anreiz nachahmen und lernen.

*Warum engagierst du dich und welche Themen sind dir besonders wichtig?*

*Seher Kahraman:* Ich setze mich mit vielen gesellschaftspolitischen Themen auseinander. In meiner Tätigkeit als Integrationsfachkraft versuche ich, die Vorurteile in der Gesellschaft abzubauen und gegenseitiges Verständnis und Toleranz zu fördern. Meiner Meinung nach sollten wir alle lernen, uns gegenseitig mehr zu respektieren. **Solange die Unterscheidung in unseren Köpfen in ein konstruiertes „Wir“ und die „Anderen“ erhalten bleibt, werden wir in der Bekämpfung von Diskriminierung und Ausgrenzung keinen Erfolg haben.**

*Hanifa Ben-Meryem:* Ich engagiere mich für Geflüchtete (vor allem in Griechenland mit dem Verein Grenzenlose Wärme e. V.). Mir ist aufgefallen, dass es den Menschen an Menschlichkeit sowie an Respekt im Umgang miteinander fehlt. Viele handeln nach Darwins Theorie „Survival of the fittest“ oder eher nach dem Prinzip Überleben des Lautesten oder Aggressivsten. **Engagement ist wichtig, weil man die eigene Stimme nutzen kann, um für das einzustehen, was einem wichtig ist. Es ist der erste Schritt, etwas zu verändern.** Darüber hinaus handelt es sich beim Engagement um etwas Freiwilliges, man ist keinen Zwängen von außen ausgesetzt. Man steht von Herzen für eine Sache ein und ist auch bereit, alles dafür zu geben, ohne etwas dafür zurückzuerlangen.

*Sibel Turhan:* Ich engagiere mich für Gleichheit und Akzeptanz im Alltag. Neben dem dualen Studium haben wir einen Verein gegründet und führen Hilfseinsätze in Griechenland durch. Engagement ist wichtig, weil man sich für Werte, die man selber vertritt, einsetzt. **Demokratie gibt uns viele Rechte, wie das Mitbestimmungsrecht und auch die Meinungsfreiheit. Es liegt an uns, dies nicht zu missbrauchen.**

## 2. BEGEGNUNGSPÄDAGOGIK: JUGENDLICHE ENTDECKEN DAS JUDENTUM

Die interkulturelle oder interreligiöse Begegnung soll Situationen der Gleichberechtigung herstellen. Durch die individuelle und persönliche Begegnung sollen Vorurteile und Stereotype abgebaut und die Möglichkeit eröffnet werden, den eigenen Standpunkt zu reflektieren. Vor allem Antisemitismus generiert sich aus der Fiktion des Juden als etwas „Fremdem“ und „Eigenartigem“. In der Begegnung

mit jüdischen Menschen soll der Raum für Fiktion verkleinert oder sogar ganz abgebaut werden.

Im Rahmen des Projekts „Objektiv“ wurden verschiedene Formate in Anlehnung an die Begegnungspädagogik durchgeführt, die jeweils durch eine thematische Vor- und Nachbereitung pädagogisch eingebettet wurden:

- ▶ Zeitzeugengespräche
- ▶ Stadtführung zum Thema „Jüdisches Leben in Unna“
- ▶ Besuch der Jüdischen Peer-Educators Gemeinde in Unna



Alexandra Khariakova (3.v.l.) gemeinsam mit Rabbinnerin Natalia Verzhbovska, Architekt Thomas Schmidt und Künstler Matthias Hauke bei der Eröffnung der Synagoge

## Interview mit Alexandra von der Jüdischen Gemeinde „haKochaw“

Alexandra Khariakova ist Vorsitzende der liberalen jüdischen Gemeinde „haKochaw“ im Kreis Unna und engagiert sich für die Mitglieder ihrer Gemeinde. Darüber hinaus setzt sie sich für den interkulturellen Dialog ein und führt Projekte mit Jugendlichen zu verschiedenen interreligiösen und interkulturellen Formaten durch. Im Interview berichtet sie vom Werdegang ihrer kleinen aber sehr aktiven Gemeinde, Freunden, die dabei geholfen haben, und ihren Erfahrungen mit Jugendlichen, die das erste Mal mit der jüdischen Gemeinde in Kontakt kommen.

*Wie hat sich die jüdische Gemeinde im Kreis Unna gegründet und was war das Hauptanliegen der Neugründung?*

Seit 1885 befand sich in Unna eine eigene Synagogengemeinde. Im November 1938 wurde die Synagoge angezündet, die jüdischen Stadtbewohner wurden vertrieben oder deportiert. Ab 1942 galt die Stadt als „judenfrei“.

81 Jahre nach der Zerstörung der Synagoge wurde eine neue Synagoge im Kreis Unna eröffnet. Die Erbauung des Synagogengebäudes hat viel Geld und die Beantragung der Gelder Nerven gekostet. Trotzdem hatten wir viel Unterstützung, sowohl im Kreis Unna als auch darüber hinaus. Der Gründungsprozess der kleinen jüdischen Gemeinde begann schon vor mehr als zehn Jahren. Ich war von Anfang an dabei.

Bei der ersten Einladung des 2003 gegründeten jüdischen Vereins „Stern - jüdischer kulturell integrativer Verein e. V.“ zum Pessachfest, zu dem über 200 Gäste kamen, erlebten die Vereinsmitglieder, wie groß das Interesse und der Zuspruch für eine jüdische Gemeinde ist und dass es wieder aktives jüdisches Leben in der Stadt gibt. Die offizielle Gründung der jüdischen Gemeinde im Kreis Unna erfolgte 2007 mit dem klaren Ziel, der Gemeinde eine liberale Ausrichtung zu geben. Vor allem für die Frauen war die Erfahrung aus anderen jüdischen Gemeinden, nicht im gleichen Raum wie die Männer beten zu dürfen, befremdlich. Außerdem wollte man die neu gewonnenen (nicht jüdischen) Freundschaften nicht „vor der Synagogen-tür enden lassen“ und das verstärkte den Wunsch nach einer offenen Gemeinde. Auch die gemeinsamen Gottesdienste und Feste sollten weiterhin Teil des jüdischen Gemeindelebens bleiben.

**„WIR HABEN UNS SEHR BEWUSST ENTSCHEIDEN, EIN JUDENTUM ZU ERLERNEN, ZU LEBEN UND ZU LEHREN, DASS DIE JÜDISCHE TRADITION MIT DEN ERKENNTNISSEN UND ERFAHRUNGEN DER MODERNE VERBINDET. DAMIT WIRD DIE DURCH DEN HOLOCAUST UNTERBROCHENE TRADITION DES LIBERALEN JUDENTUMS IN DEUTSCHLAND FORTGESETZT.“**

Heute umfasst die Gemeinde rund 120 Mitglieder und viele Freunde und Freundinnen aus der Umgebung. Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages erfolgte 2017 die offizielle Anerkennung der Gemeinde und das ermöglichte die finanzielle Unterstützung durch das Land. Die Landesregierung war dabei sehr behilflich und wirkte sehr unterstützend.

*Welche gesellschaftspolitischen Aufgaben nimmt die Gemeinde wahr und zu welchen Themen engagieren Sie sich?*

Seit Jahren unterstützt die Gemeinde die Aktionen des Integrationsrates der Stadt Unna durch Beteiligung an Frauenfesten, an den interkulturellen Tagen „bUNT“ in Unna und an Friedensgebeten. Die interreligiösen Dialoge des Kreises Unna schaffen Annäherung und gegenseitiges Verständnis – was der Gemeinde ein wesentliches Anliegen ist.

Großes Interesse am jüdischen Leben erfährt die Gemeinde auch durch die Schulen aus der Umgebung. Regelmäßig kommen Schulklassen, um mehr über das Judentum zu erfahren. Nach dem Motto „Das Judentum zum Anfassen“ lassen wir die Jugendlichen alle wichtigen religiösen Gegenstände, beispielsweise die Menora oder den Tallit, begutachten und anfassen. Wir erklären dann die Bedeutung der Gegenstände und die damit verbundenen

Feste und Rituale. 2010 fand ein Zeitzeugen-Projekt mit der Holocaust-Überlebenden Frau Kretz und den Schüler\*innen verschiedener Schulen statt.

2013 wurde ich zudem Schirmherrin bei der Verleihung des Zertifikates „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Unna. Wir empfanden dies als große Anerkennung unserer Arbeit.

*Was ist Ihr Hauptanliegen in der Arbeit mit Jugendlichen?*

Das Hauptanliegen in der Arbeit mit Jugendlichen ist es, die Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Religionen herauszuarbeiten und zu vermitteln. Es ist immer schön zu sehen, wenn Jugendliche überrascht feststellen, dass religiöse Gebote und Rituale die verschiedenen Religionen, beispielsweise das Judentum und den Islam, verbinden. Grundsätzlich haben wir nur gute Erfahrungen gemacht. Allerdings habe ich auch schon erlebt, dass die Schüler\*innen aufgrund ihrer Unwissenheit während des Besuchs unaufmerksam und desinteressiert waren. Ich würde mir deshalb wünschen, dass die Jugendlichen im schulischen Kontext gut vorbereitet werden, damit sie die Erlebnisse besser einordnen können.

**„WIR VERSTEHEN UNS ALS NACHFOLGENDE DER JAHRHUNDETEALTEN JÜDISCHEN TRADITION IN UNNA. ES IST UNS HERZENSANLIEGEN UND VERPFLICHTUNG ZUGLEICH, DIE ZERSTÖRTE KONTINUITÄT JÜDISCHEN LEBENS IN UNSERER REGION WIEDERHERZUSTELLEN.“**

### 3. „PARTICIPATORY VIDEO“

Ein großer Baustein des Projektes steht im Zeichen der Methode „Participatory Video“. Unter der Zielvorgabe der Erstellung eines Films bzw. mehrerer Projektfilme standen zunächst die unterschiedlichen und sehr individuellen Zugänge der Teilnehmenden zum Thema Antisemitismus im Vordergrund. Das Team setzte zusammen mit der Filmemacherin Lisa Glahn zu Beginn bei jedem Jugendlichen persönlich an. **Das, was die Teilnehmenden an Wissen, Eindrücken, Beobachtungen und Meinungen mitbrachten, war demnach zunächst der Ausgangspunkt für eine**

**intensive Gruppen- und Teamarbeit und legte den Grundstein für etwas Neues: die Produktion von Filmideen, Drehplänen und Schnittkonzepten.** Der Fokus auf ein bestimmtes Thema erlaubte eine ausführliche Auseinandersetzung mit selbigem, die durch den Team-Input noch intensiviert wurde. Die Einarbeitung in das Thema Antisemitismus wurde zudem durch einen Kreativprozess weiter vertieft. Es zeigte sich, dass gerade diese kreative Arbeit bei einem eher schwierigen und brisanten Thema auflockernd und auch motivierend wirkt und – ebenfalls sehr bedeutsam – die Identifikation mit dem Filminhalt und somit auch mit dem Projektthema verstärkt.



Filmemacherin Lisa Glahn (links) in Aktion

Das Filmteam: Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Migrationshintergrund aus alevitischen, türkischen und jüdischen Gemeinden. Entstanden sind mehrere Projektfilme, die in den Workshops in unterschiedlichen Kontexten eingesetzt werden.

**Wir haben die beteiligte Filmemacherin, Lisa Glahn, gefragt:**

*Wie gelingt es, die Jugendlichen an einem solchen Projekt zu beteiligen und in welchem Maße können sie mitwirken?*

Jugendliche zu einem Projekt zu motivieren gelingt nur dann, wenn sie selbst einen persönlichen Gewinn aus dem Projekt ziehen können. In einem üblichen Participatory-Video-Projekt haben die Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Themen weitestgehend unter eigener Regie und Autorenschaft zu entwickeln und aus ihrem Blickwinkel zu beleuchten. Das Projekt und der entstandene Film werden zum Sprachrohr ihrer Belange. **Das Element der 100-prozentigen Autorenschaft ist sicherlich ein Motivationselement, bestärkt und selbstermächtigt die Jugendlichen.**

Im Fall von „Objektiv“ war es das Thema, das einige Jugendliche motiviert hat, sich zu engagieren. Im weitesten Sinne hat das Thema auch mit ihnen zu tun, selbst wenn sie nicht jüdischer Herkunft sind. Einige von ihnen waren Migrant\*innen und kannten/kennen Ablehnung und Diskriminierung aus eigenem Erleben. In diesem Projekt waren sie maßgeblich an der Drehbuch- und Konzeptarbeit sowie an den Dreharbeiten selbst beteiligt. Die Schnittarbeiten hat dann das Projektteam des Multikulturellen Forums und myview übernommen.

*Wenn du an das Projekt zurückdenkst, was waren die größten „Aha“-Momente, aber auch die größten Herausforderungen in der Arbeit mit den Jugendlichen?*

Eine der größten Herausforderungen in diesem Projekt war dessen lange Dauer. Es sind ja in einem Zeitraum von ca. einem halben Jahr vier kurze Filme unterschiedlicher Art entstanden, die das gleiche Thema „Antirassismus und Diskriminierung“ auf unterschiedliche Arten und in unterschiedlichen Formaten behandelt haben. Ein großer Teil der Jugendlichen hatte gerade Abitur gemacht und war schon emotional und seelisch auf dem Absprung.

Highlights waren die Interviews mit unterschiedlichen jüdischen Menschen. **Die Lebensgeschichten, die Gedanken jüdischer Menschen, die seit längerer Zeit in Deutschland leben, eröffneten den beteiligten Jugendlichen einen neuen Erfahrungshorizont.**

*Im Hinblick auf das Feld Medienpädagogik: Wie wichtig ist es, dass Jugendliche selbst in die Rolle kommen, Medien zu produzieren, und welche Lernerfahrungen können dadurch erzielt werden?*

Ich spreche hier über die Methode des Participatory Videos (PV). Ich denke, da gibt es einen Unterschied zur Medienpädagogik. Die Methode des Participatory Video gibt Menschen (alten oder jungen) die Möglichkeit, ihre Geschichten kreativ und aus ihrem Blickwinkel zu erzählen. Der Film dient als Sprachrohr ihrer Belange. Sie werden in ihrem Anliegen gehört und wahrgenommen. Darüber hinaus treten sie aktiv in einen Dialog mit einem breiten Publikum.

Der gemeinsame Prozess eines PV-Prozesses empowert die Gruppe und jeden Teilnehmer. **Er ermöglicht einen Perspektivenwechsel, bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Lebensumstände gemeinsam zu reflektieren.** Zudem erfahren sie oft eine Wertschätzung durch das Publikum und die Möglichkeit, mit diesem in einen Dialog zu treten.

Wichtig in einem PV-Prozess sind die Entscheidungshoheit über die Geschichte, die Realisation und die Distribution. Nicht alle medienpädagogischen Projekte geben diese Möglichkeit.

# ANTISEMITISMUS GESTERN UND HEUTE

In den letzten Jahren ist an deutschen Schulen eine Zunahme von antisemitischen Anfeindungen und Übergriffen zu verzeichnen. Dies belegen nicht nur Medienberichte wie die über den Vorfall an der John F. Kennedy Schule in Berlin, sondern auch aktuelle wissenschaftliche Studien. Antisemitismus hat sich gewandelt und wandelt sich, bleibt dabei aber immer hoch aktuell und ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Antisemitismus wird im Allgemeinen als Feindschaft gegen Juden und Jüdinnen definiert und umfasst verschiedene Erscheinungsformen der Judenfeindschaft. Adorno schrieb in seinem Werk *Minima Moralia* (1951): „Antisemitismus ist das Gerücht über die Juden.“ **Denn Antisemitismus hat mit der Alltagswirklichkeit von Juden und Jüdinnen nichts zu tun und er ist auch nicht an ihre physische Anwesenheit gebunden.** Antisemitismus speist sich aus jahrhundertealten jüdenfeindlichen Mythen und Vorurteilen. Als „fremdes“ und „eigenartiges“ Kollektiv dienen die Juden<sup>1</sup> als Projektionsfläche für gesellschaftliche Probleme und Veränderungen.

Mittels Othering-Prozessen betont Rassismus die Unterlegenheit der „Anderen“, während Antisemitismus eine jüdische Übermacht unterstellt und gesellschaftliche Entwicklungen durch das vermeintliche Wirken von Juden erklärt. Der Antisemitismus bietet damit eine sinnstiftende Welterklärung an. Im Rassismus werden die Objekte des Hasses selten mit Geld, Bildung und Macht assoziiert, sondern im Gegenteil mit Primitivität und Mangel an Intelligenz. **„Die phantasmatische Figur**

**des Juden nimmt im antisemitischen Denken weder den Ort des Wir noch den des Anderen ein, sondern gilt als ominöser, ungreifbarer Feind jeder Ordnung, als „Weltfeind“ und nicht als „normale“ Nation, Rasse oder Religion.“**<sup>2</sup> Dieses Spezifikum unterscheidet Antisemitismus von anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

## OTHERING:

Othering beschreibt sowohl eine soziale Praxis als auch einen kognitiven Prozess. Othering meint die kognitive und affektive Praxis des „Anders-Machens“ oder „Fremd-Machens“. Dabei wird unterschieden zwischen einer In-Group, der sich die jeweilige Person selbst zugehörig fühlt und einer Out-Group, von der sich distanziert und abgegrenzt wird. Über die Konstruktion des „Fremden“ und „Anderen“ in Abgrenzung zu einem „Wir“ verläuft oftmals eine Aufwertung der eigenen Gruppe bzw. eine Abwertung der Anderen. Othering kann so Feindbilder produzieren und zur Grundlage für Diskriminierung und Rassismus werden. Wenn beispielsweise eine Person aufgrund rein äußerer Merkmale kontinuierlich nach ihrer „eigentlichen Herkunft“ gefragt wird, wird ihr damit vor allem suggeriert, dass sie als „fremd“ oder „ausländisch“ angesehen wird, obwohl sie u. U. in Deutschland geboren und aufgewachsen ist. Dies kann für die betreffende Person sehr verletzend wirken.

Aus dieser Differenz und der damit zusammenhängenden Erfahrung, dass sich bewährte Konzepte aus der rassismuskritischen Bildungsarbeit nur begrenzt auf Antisemitismus übertragen lassen, ergab sich vor etwas mehr als zehn Jahren die Notwendigkeit, antisemitismuskritische Bildungsarbeit als eigenständigen Lernbereich zu etablieren.<sup>3</sup>

## ERSCHEINUNGSFORMEN UND HISTORISCHE KONTINUITÄTEN VON ANTISEMITISMUS

Die älteste antisemitische Ausdrucksform ist der religiös begründete **Antijudaismus**. Der sogenannte christliche Antijudaismus setzte schon in der ausgehenden Antike ein und prägte das europäische Mittelalter und die frühe Neuzeit. Ausgangspunkt war der konflikthafte Ablösungsprozess des Christentums aus dem Judentum. Mit der sogenannten „Konstantinischen Wende“ im Jahr 313 wurde das Christentum im Römischen Reich zur Staatsreligion erhoben. Mit dieser Zäsur setzte die jahrhundertelange politische und religiöse Verfolgung der Juden in christlichen Ländern ein. Der religiös begründete Antisemitismus legte gewissermaßen die Grundlagen für alle folgenden Erscheinungsformen, auch die aktuellen. Denn die gängigen antisemitischen Zuschreibungen speisen sich immer noch hauptsächlich aus dem Antijudaismus. Die in dieser Zeit entstandenen Verschwörungsmymen, wie der Verrat an Jesus, der Mythos der Hostienschändung oder die Ritualmordlegende, sind heute noch Grundlage für antisemitische Stereotype und Codes.



Foto rechts: Exkursion ins Jüdische Museum Berlin

## STEREOTYPE UND VORURTEILE:

Stereotype sind bestimmte Vorstellungen von Eigenschaften, die bestimmten Personen und Gruppen zugeschrieben werden [Beispiel: Alle Italiener essen täglich Nudeln.]. Jeder Mensch kennt eine Vielzahl an Stereotypen, die sich zumeist auf Gender, sexuelle Orientierung, ethnische oder soziale Herkunft beziehen. Denn Stereotype werden kulturell tradiert und sind in ihrer Weitergabe Teil des Sozialisationsprozesses.

Vorurteile sind stereotype Zuschreibungen, die mit (meist) negativen Emotionen verbunden sind. Vorurteile haben eine stark affektive und emotionale Komponente [Beispiel: Italiener sind Spaghetti-Fresser!].

Vorurteile und Stereotype können die kognitive Ebene überschreiten und zur aktiven Diskriminierung auf der Handlungsebene werden.

Der **rassistische Antisemitismus** bezeichnet eine Form, die besonders prägnant zum Ende des 19. Jahrhunderts auftritt und vermeintlich „wissenschaftliche“ Erkenntnisse der Naturwissenschaften heranzieht, um den Juden Hass zu begründen. Diese Form richtet sich nun nicht mehr nur gegen das Judentum als religiöse Gemeinschaft, sondern konstruiert eine homogene „jüdische Rasse“. Physiognomische Merkmale wie die Hakennase, wulstige Lippen, gekrümmte Haltung werden der „jüdischen Rasse“ zugeschrieben und sollen sie „erkennbar machen“. Diese Form wird unter den Nationalsozialisten zur Staatsdoktrin erhoben und mündet mit dem Holocaust in der systematischen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung.

Antisemitismus als systemstabilisierende Ideologie wurde nicht mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges überwunden. In einer 1952 durchgeführten Umfrage wurde die Frage „Würden Sie sagen, es wäre besser (für Deutschland), keine Juden im Land zu haben?“ von 37 Prozent der Befragten mit „Ja“ beantwortet. Weitere 19 Prozent waren unentschieden.<sup>4</sup> Antisemitische Einstellungen trotz oder wegen des Holocausts bezeichnet man als sekundären Antisemitismus. Unter **sekundärem Antisemitismus** fasst man alle Ausdrucksformen zusammen, die zum Ziel haben, den Holocaust und die Verfolgung der Juden zu leugnen oder zu relativieren. Forderungen nach einem

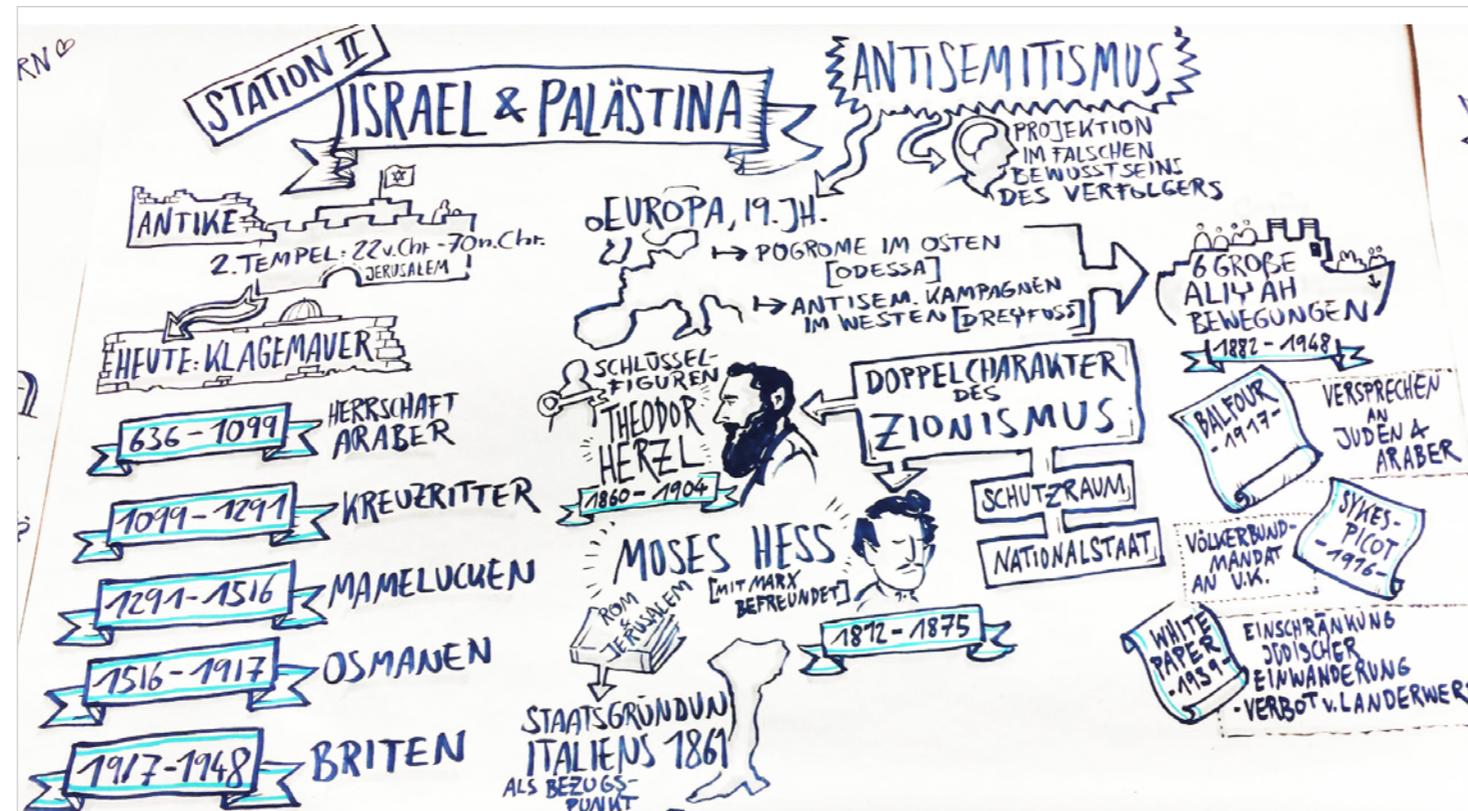
„Schlusstrich“ unter die Verbrechen der Nationalsozialisten und nach der Beendigung des „Schuldskultes“ sind gängige Argumentationsmuster, welche dem sekundären Antisemitismus zugeordnet werden können.

## NAHOSTKONFLIKT ALS PROJEKTIONSFLÄCHE FÜR ANTISEMITISMUS

Eine weitere aktuelle Erscheinungsform des Antisemitismus ist der **Israel-bezogene oder auch antizionistische Antisemitismus**. Die Frage danach, wo legitime Kritik an Israel aufhört und Antisemitismus anfängt, ist sowohl in der allgemeinen Öffent-



Synagoge in Unna



Workshopdokumentation zum Nahostkonflikt

lichkeit als auch in der Forschung ein viel diskutiertes Thema. Diese Frage kann auch an dieser Stelle nicht eindeutig geklärt werden. Die Schlüsselfrage ist nicht, ob Kritik an der israelischen Regierung „erlaubt“ ist, sondern, ob Kritiker\*innen ein kritisch-differenzierendes oder aber ein extrem verzerrtes und einseitiges Bild zeichnen, in dem Israel als jüdisches Kollektiv gedacht wird. Antisemitismus im Mantel von Kritik an Israel wird auch dann deutlich, wenn beispielsweise im Sprechen über Israel jahrhundertealte antijüdische Stereotype auf Israel projiziert oder das Vorgehen Israels mit den Verbrechen der Nationalsozialisten gleichgesetzt wird. Wenn die rechtsextreme Partei „Die Rechte“ auf ihren Plakaten zur Europawahl (2019) den Slogan „Israel ist unser Unglück“ verwendet, wird hier über eine „Umwegkommunikation“ Israel an die Stelle „der Juden“ gesetzt (Anspielung auf die Aussage „Die Juden sind unser Unglück.“ des Historikers Heinrich von Treitschke aus dem Jahr 1897, die den ersten Antisemitismustreit auslöste und später zum Motto der nationalsozialistischen Kampfschrift „Stürmer“ wurde). Diese Umwegkommunikation über Israel wird damit oftmals zur Legitimierung antisemitischer Einstellungen.

## DER 3D-TEST (DÄMONISIEREN, DOPPELTE STANDARDS, DELEGITIMIERUNG):

Ein vielbeachteter Vorschlag zur Identifizierung von israelbezogenem Antisemitismus - in Abgrenzung zu möglicherweise legitimen Kritik am israelischem Regierungshandeln - wurde von Natan Scharanski, einem ehemaligen Ministerpräsidenten Israels, vorgelegt. Dabei stehen vor allem drei Prüfkriterien bezüglich geäußerter Kritik an Israel zur Verfügung. Das sind zunächst Aussagen, die Israel dämonisieren, d. h. Israel als den „Inbegriff des Bösen“ darstellen oder Vergleiche ziehen zwischen der Politik Israels und den Verbrechen der Nationalsozialisten. Das zweite entworfene Kriterium sind doppelte Standards, also Standards in der Bewertung der israelischen Politik, die in Bezug auf andere Länder nicht herangezogen werden und damit auf eine Doppelmoral hinweisen. Das letzte Prüfkriterium ist die Delegitimierung, welche vor allem die Nicht-Anerkennung Israels als eigenständigen Staat umfasst bzw. Israel das Existenzrecht abspricht oder dieses in Frage stellt.



Die verschiedenen Erscheinungsformen haben sich nicht gegenseitig abgelöst, sondern eher ergänzt und treten im öffentlichen Diskurs vermischt und in Kombination auf. Das alle Formen verbindende Element ist die historische Kontinuität der antisemitischen Vorurteile, die seit Jahrhunderten reproduziert werden. Die aktuelle Mitte-Studie zeigt auf, dass insbesondere die aktuellen und subtileren Formen Zustimmung aus der Bevölkerung erhalten.<sup>5</sup>

Oftmals werden Jüdinnen und Juden nicht explizit benannt, sondern es wird mit Andeutungen und Codes gearbeitet. Das Judentum wird seit jeher mit Macht und Einfluss in Verbindung gebracht. Dabei werden komplexe gesellschaftliche Verhältnisse und krisenhafte Erscheinungen auf das angeblich bewusste Wirken „der Juden“ zurückgeführt. Der Wunsch nach einer widerspruchsfreien Gesellschaft bzw. einem klaren Feindbild macht jüdische Verschwörungsideologien anschlussfähig.

#### „PROTOKOLLE DER WEISEN VON ZION“:

Diese Schriften entstanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Obwohl die Echtheit der „Protokolle“ schon 1921 widerlegt werden konnte, dienen sie in antisemitischen Kreisen immer noch als Beweisdokument für das vermeintliche Streben der Juden nach der Weltherrschaft. Antisemit\*innen sämtlicher politischer und religiöser Richtungen beziehen sich auf die Protokolle. Da die beschriebenen Motive auch heute noch Grundlage der meisten antisemitischen Verschwörungsideologien sind, bezeichnet man die Protokolle auch als Mutter aller antisemitischen Verschwörungsideen.

Antisemitismus kann so zu einem geschlossenen Weltbild werden. Aktuelle Studien belegen, dass Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft nach wie vor ein weit verbreitetes und gesamtgesellschaftliches Problem darstellt. Rund 20 Prozent der Bevölkerung zeigen demnach antisemitische Tendenzen.<sup>6</sup> Die neuen Medien und die grenzenlosen Möglichkeiten der Verbreitung von antisemitischen Inhalten und Verschwörungsideologien sind ein wichtiger Faktor, wenn es um die Frage geht, warum Antisemitismus heute immer noch ein gesellschaftliches Querschnittsthema darstellt.

Die Zahl der antisemitischen Straftaten hat im Jahr 2018 weiter zugenommen, die Zahl stieg im Vergleich zu 2017 um ca. zehn Prozent. Laut Innenministerium waren knapp 90 Prozent der 1.799 antisemitischen Straftaten des vergangenen Jahres rechtmotiviert.

#### DIE ANTISEMITISMUS-DEFINITION DER INTERNATIONAL HOLOCAUST REMEMBRANCE ALLIANCE (IHRA) LAUTET:

„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen. Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein.“

Foto links: Jugendliche beim Filmdreh mit Alexander Krimhand von der jüdischen Kultusgemeinde Groß-Dortmund

# MEDIEN IM WANDEL

Positiv betrachtet eröffnen Soziale Medien kommunikative und partizipative Erfahrungs- und Handlungsräume, insbesondere für junge Menschen. Schnell an Informationen zu kommen, mehrere mediale Aktivitäten parallel durchzuführen und sich viele bildliche Informationen anzueignen, ist für die sogenannten „digital natives“ besonders charakteristisch.<sup>7</sup> Die Mediennutzung der jungen Generation ist aber auch immer wieder Gegenstand kontroverser Diskussionen. Denn dieses Nutzer\*innenverhalten impliziert auch Risiken: Hetze, Hass und Diskriminierung finden im Internet immer mehr Verbreitung.

Ganze Themen-Blogs widmen sich der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Antimuslimische und antisemitische Stimmen sind dabei besonders auffällig. Rechtspopulistische Gruppierungen besetzen in großem Umfang auf Facebook, Twitter und YouTube Themenfelder wie Migration oder die Zugehörigkeit des Islams zu Deutschland.

## HATE SPEECH:

Hate Speech beschreibt eine hasserfüllte, herabsetzende Sprache, die sich insbesondere in anonymisierter Form im World Wide Web, auf Social-Media-Plattformen oder in Kommentarspalten findet. Sie demütigt und diskreditiert bestimmte Personen oder Personengruppen öffentlich durch menschenverachtende Sprache. So genannte „Hater“ rechtfertigen ihre abwertende Sprache mit der Meinungsfreiheit.

Eine daran anschließende Problematik liegt derzeit bei den sogenannten „Echokammern“ oder „Filterblasen“. Mit diesen Begrifflichkeiten soll auf die Problematik hingewiesen werden, dass viele Social-Media-Plattformen Algorithmen verwenden, die dazu dienen, personalisierte Informationen zu generieren, die die Nutzer\*innen länger auf der jeweiligen Plattform halten sollen. So entstehen Kommunikationsräume, in denen die Informationen, die den vermuteten Einstellungen der Nutzer\*innen entsprechen, besonders laut „widerhallen“. Dafür werden gegensätzliche Meinungen zurückgestellt. Die Konfrontation mit Inhalten, die dem eigenen Weltbild widersprechen, kann durch diese Selektionsmechanismen von Suchmaschinen immer seltener werden, was hochproblematisch für eine pluralistische Gesellschaft ist. Allerdings ist die These der Echokammern durchaus umstritten. Wissenschaftliche Studien, welche die Existenz dieser einseitigen Informationsblasen eindeutig belegen können, gibt es derzeit noch nicht.

## DIE VERBREITUNG DOMINIERENDER VORSTELLUNGEN UND DISKRIMINIERENDER BILDER

Aber nicht nur den sozialen Netzwerken, sondern auch den klassischen Massenmedien kommt bei der Herausbildung eines dominanten öffentlichen Diskurses und in der Wahrnehmung von Ereignissen immer noch eine Schlüsselrolle zu. Frei, unabhängig und kritisch – das sind die Qualitätskriterien des Journalismus. Aber werden

Medien diesen Anforderungen immer gerecht, vor allem in stark konfligierenden Diskursen wie denen über Migration und Flucht? 2018 übte der ehemalige Chefredakteur des Spiegels, Georg Mascolo, in einem SZ-Artikel scharfe Kritik an seinem Berufsstand: Zu viele Pauschalisierungen und Zuspitzungen, besonders da, wo es um Menschen mit Migrationshintergrund und geflüchtete Menschen geht.<sup>8</sup>

## PUBLIZISTISCHE GRUNDSÄTZE (PRESSEKODEX):

Der sogenannte Pressekodex ist eine Sammlung journalistischer Grundregeln; er hat den Charakter einer freiwilligen Selbstverpflichtung. Die Grundsätze wurden erstmals 1973 vom Deutschen Presserat vorgelegt und seitdem ergänzt und erweitert. Achtung der Menschenwürde, Wahrung von Persönlichkeitsrechten und Sorgfalt in der Recherche sind nur einige Punkte, die die Selbstverpflichtung umfasst. Bei Verstößen gegen diese Grundsätze kann der Presserat eine öffentliche Rüge gegen das publizierende Medium aussprechen, welche dann in dem betreffenden Medium selbst abgedruckt werden soll. Aber nicht alle halten sich daran und die Wirkung der Rügen ist umstritten. So wurden beispielsweise dem Online-Format der Bild in der ersten Hälfte des Jahres 2019 bereits sechs Rügen ausgesprochen.

Mediale Aufmerksamkeit erreichen Migrant\*innen meist dann, wenn sie zum Objekt politischer Diskussionen oder als



Workshop-Situation an einer Dortmunder Schule

Täter\*innen oder Opfer von Straftaten wahrgenommen werden. Die Berichterstattung über sie ist tendenziell negativ und von Stereotypen geprägt. Minoritäten werden oftmals in einen bestimmten thematischen Zusammenhang gerückt (auch „Framing“ genannt), z. B. mit Kriminalität oder Armut. So werden Assoziationsketten geschaffen, in denen Angehörige von Minoritäten zu Synonymen für Konflikte und soziale Probleme werden.

Die Medien spielen bei der Konstruktion „des Anderen“ oder „des Fremden“ eine Schlüsselrolle. Sie (re)produzieren kollektive Bilder und Vorstellungen vom „Anderen“ und tragen damit zu deren Verbreitung bei. Das vermeintlich „Andere“ wird als nicht zugehörig und abweichend eingeordnet und abgewertet. Die Zuschreibung von Fremdheit wird bis heute noch an äußeren Merkmalen und kulturellen Symbolen (bspw. Kopftuch) festgemacht. Diese in den

Medien häufig anzutreffende Essentialisierung zu dekonstruieren ist ein wichtiger Bestandteil insbesondere für Jugendliche.

## FRAMING:

Als Framing bezeichnet man in den Sozialwissenschaften den Prozess der Einordnung von Themen und Ereignissen in bestimmte Deutungsrastrer. Framing ist kommunikatives Handeln, durch das gesellschaftliche Ereignisse in einen bestimmten Zusammenhang gebracht werden und eben dadurch eine spezifische Bedeutung gewinnen. Komplexe Informationen werden selektiert und strukturiert, indem bestimmte Aspekte hervorgehoben und andere in den Hintergrund gestellt werden. So wird eine bestimmte Situationsdeutung beim Adressaten hervorgerufen oder zumindest provoziert/unterstützt.

## ESSENTIALISIERUNG:

Essentialisierung meint die (Über-)Betonung von physiognomischen (z. B. Hautfarbe), religiösen oder kulturellen Merkmalen. Essentialisierungen gehen mit einer Reduzierung der jeweiligen Person auf dieses eine Merkmal einher, blenden also andere Identitätsmerkmale der Person aus. Genau wie Othering ist auch diese Fremdzuschreibung oftmals mit einer Ausschließungspraxis verbunden.

## DIE ARBEIT MIT JUGENDLICHEN

„IN DEUTSCHLAND GIBT ES SEIT 1945 KEINEN ANTISEMITISMUS MEHR,  
DA ES HITLER NICHT MEHR GIBT.“

„WIR HABEN IM GESCHICHTSUNTERRICHT ÜBER DEN  
HOLOCAUST GESPROCHEN, ABER DAS WORT  
ANTISEMITISMUS WURDE DABEI NICHT ERWÄHNT.“

„ICH GLAUBE NICHT, DASS ANTISEMITISMUS ETWAS MIT  
DEM HOLOCAUST ZU TUN HAT.“

„ICH WEISS NICHT, WAS ANTISEMITISMUS BEDEUTET,  
ABER IN DEN MEDIEN STEHT,  
DASS MAN ETWAS DAGEGEN TUN MUSS.“

*Stimmen aus den Workshops mit Jugendlichen*

## WAS WOLLEN WIR ERREICHEN:

▶ REFLEXION DES EIGENEN HANDELNS

▶ HALTUNG ZEIGEN UND SICH GEGEN ANTISEMITISMUS POSITIONIEREN

▶ ERKENNEN DER HISTORISCHEN KONTINUITÄT VON ANTISEMITISMUS

▶ KOMPLEXITÄT SICHTBAR MACHEN

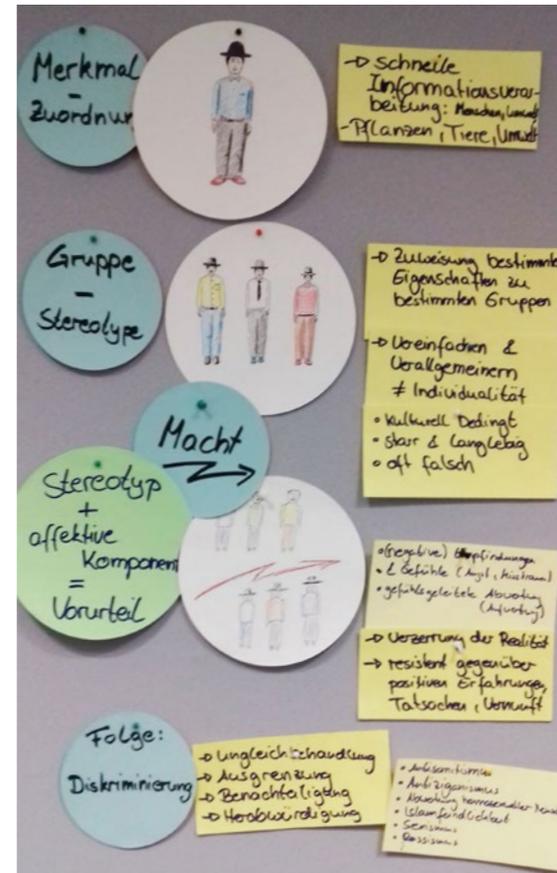
▶ SENSIBILISIERUNG FÜR ANTISEMITISCHE STEREOTYPE UND DEUTUNGSMUSTER

## 1. ANTISEMITISMUS: WAS HAT DAS MIT MIR ZU TUN?

In unseren Projekten und Workshops begegnen wir immer wieder Jugendlichen, die besonders engagiert sind, wenn es darum geht, sich gegen Diskriminierung, Chancenungleichheiten und auch Antisemitismus stark zu machen. Gleichzeitig fällt uns in den von uns durchgeführten Workshops und Aktivitäten mit Jugendlichen immer wieder auf, dass sie einzelne, als antisemitisch bewertbare Aussagen verwenden und zwar bei zeitgleicher Ablehnung und Unkenntnis von Antisemitismus. Das oftmals fehlende Wissen über die Ursprünge antisemitischer Stereotype führt dazu, dass Jugendliche die codierten antisemitischen Botschaften nicht erkennen und im schlimmsten Fall reproduzieren. Antisemitische Verschwörungsmythen und Stereotype sind für junge Menschen, die bislang nur wenig mit dem Thema in Berührung gekommen sind, schwer zu erkennen. Kennen sie allerdings die typischen Darstellungsmerkmale nicht, fehlen ihnen die Instrumentarien, die antisemitische Aussage tatsächlich zu entlarven und kritisch zu reflektieren.

Jugendliche sind sich also der Existenz von Antisemitismus oft nicht bewusst. Deshalb gilt es hier, zunächst einmal überhaupt ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was Antisemitismus ist, welche Erscheinungsformen und Kontinuitäten ihm zugrunde liegen und wie er sich wandeln und äußern kann. Zudem tritt Antisemitismus heute in verschiedenen Erscheinungsformen auf, die in der Theorie idealtypisch unterschieden werden können, sich in der Praxis jedoch vermischen bzw. überschneiden. (Übung: „Ist das alles wegen Hitler?“)

Keiner will sie haben, aber jeder hat sie: Vorurteile und Stereotype. Denn als Ka-



Von der bloßen Merkmalszuordnung zum Vorurteil mit Diskriminierungsfolge

tegorien wirken sie stark vereinfachend und erleichtern somit die Denkarbeit. Welche Vorurteile man hat und wie stark sie das Denken beeinflussen, hängt von verschiedenen Faktoren ab, bspw. vom sozialen Umfeld, von eigenen Erfahrungen und von der Gesellschaft, in der man lebt und aufwächst. Studien zeigen, dass es einen starken Zusammenhang zwischen den Stereotypen und Vorurteilen von Kindern und denen ihrer Eltern gibt. Sie werden also quasi ansozialisiert und in frühesten Kindheit erlernt. Sie sind damit gewissermaßen Teil des gesellschaftlichen Kulturgutes und werden oft unbewusst von

ihren Mitgliedern reproduziert. Trotzdem ist man gegen die Schubladen im Kopf nicht machtlos. Die Bewusstwerdung der eigenen Bilder und dieser Schubladen im Kopf ist die Grundlage, um diese zu hinterfragen und zu dekonstruieren. (Übung: *Typisch Jüdisch?!*)

## „IST DAS ALLES WEGEN HITLER?“



### Lernziel:

Bei dieser Übung sollen die Schüler\*innen Wissen über die verschiedenen antisemitischen Erscheinungsformen erlangen, um dadurch die historische Kontinuität von Antisemitismus zu erkennen.



### Zeit:

ca. 30 – 45 Minuten



### Gruppengröße:

Diese Übung ist mit einer variablen Gruppengröße durchführbar. Idealerweise erarbeiten min. zwei Schüler\*innen eine der vier Erscheinungsformen.



### Alter der TN:

ab 16 Jahren



### Material:

Flip-Chart-Papier, dicke Filzstifte



### Aufgabe:

Erkennen der historischen Kontinuität von Antisemitismus

Anhand von Bildern und Textmaterial erarbeiten die Jugendlichen die verschiedenen Formen von Antisemitismus. Grundlage bilden hierfür die in Kapitel 2 erläuterten Erscheinungsformen von Antisemitismus. Diese können um Bildmaterial oder Zitate ergänzt werden.

### Schritt 1:

Die Teilnehmenden werden in Kleingruppen aufgeteilt und erarbeiten jeweils eine Erscheinungsform von Antisemitismus.

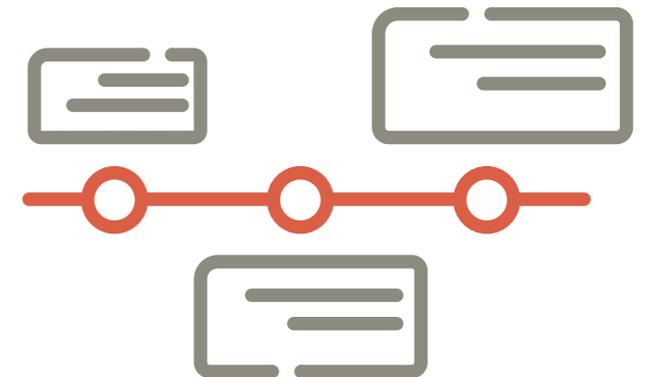
### Schritt 2:

In der Gesamtgruppe werden die Erscheinungsformen, so weit möglich, in ihrer historischen Chronologie vorgestellt.



### Mögliche Fragen:

- ▶ Wie lässt sich die bearbeitete Erscheinungsform zeitlich einordnen?
- ▶ Was charakterisiert/unterscheidet die Form von anderen?
- ▶ Was waren die Auswirkungen für Juden und Jüdinnen in Deutschland?



# TYPISCH JÜDISCH?!



## Lernziel:

Diese Übung zielt darauf, Stereotype und Vorurteile zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen. Dafür soll das Wissen oder auch Nicht-Wissen über das Judentum den Bildern im Kopf gegenübergestellt und besprochen werden.



## Zeit:

ca. 30 – 45 Minuten



## Gruppengröße:

diese Übung ist mit einer beliebigen Gruppengröße durchführbar.



## Alter der TN:

ab 16 Jahren



## Material:

Flip-Chart-Papier, dicke Filzstifte  
Zeit: 30-45 Minuten



## Aufgabe:

Stereotype und Vorurteile reflektieren und kritisch hinterfragen

## Schritt 1:

Die Teilnehmenden werden in Kleingruppen eingeteilt. Die Gruppen beginnen jeweils an einer der beiden Stationen; bei größeren Gruppen werden die Stationen doppelt aufgebaut.

## Schritt 2:

Die Teilnehmenden bearbeiten die Aufgaben an den jeweiligen Stationen. An Station 1 überlegen die Teilnehmenden, was sie mit Jüdinnen und Juden bzw. dem Judentum verbinden. An Station 2 geht es darum, ein Bild eines Juden zu zeichnen.

## Schritt 3:

In der anschließenden Auswertungsrunde kommen alle Gruppen wieder zusammen (z. B. in einem Stuhlkreis). Gemeinsam werden die Ergebnisse der Stationen besprochen.



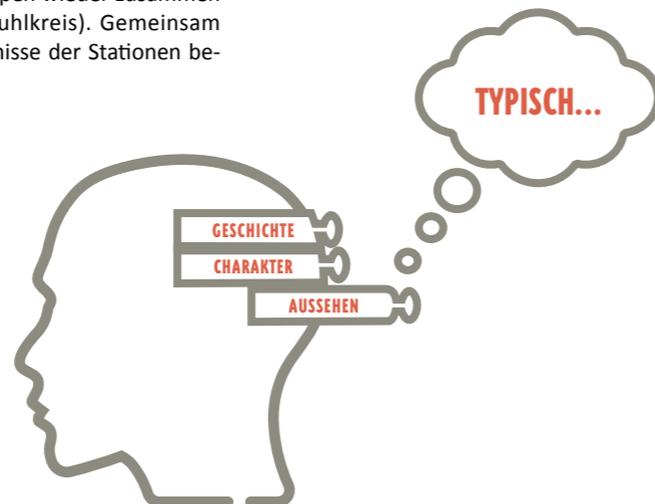
## Mögliche Fragen für die Reflexion:

- ▶ Ist euch die Übung leichtgefallen?
- ▶ Woher kommen eure Bilder (Medien, Familie, Filme, Geschichtsbücher)?
- ▶ Seid ihr schon einmal einer Jüdin, einem Juden begegnet?
- ▶ Welche Vorurteile habt ihr reproduziert?



## Hinweis:

Diese Übung birgt die Gefahr, dass Teilnehmer\*innen antisemitische Bilder kennenlernen, die sie bisher noch nicht kannten. Mit dieser Gefahr sollten die Teamer\*innen bewusst umgehen und das Problem der Stereotypisierung thematisieren.



## 2. DER ALLTAG UND DIE MEDIEN

Medien und soziale Netzwerke prägen heute mehr denn je die Meinung und Wahrnehmung junger Menschen. Social Media sind nicht nur der direkte Draht zu den Freund\*innen, sondern liefern auch die Informationen über das tagesaktuelle Geschehen und stellen damit ein zentrales Element sozialer Teilhabe dar. Die Einbindung neuer Medien in den Alltag junger Menschen und die Nutzungshäufigkeit haben sich 2018 nochmals verstärkt. 91 Prozent der Zwölf- bis 19-Jährigen sind täglich im Netz unterwegs.<sup>9</sup>

Insgesamt ist die Rolle der sozialen Medien in der Verbreitung von Antisemitismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit nicht zu unterschätzen. So lautet das Fazit einer aktuellen Studie

zum Thema Antisemitismus im Netz: „Die Omnipräsenz von Judenfeindschaft ist integraler Teil der Webkommunikation 2.0, die durch multimedial Kodierungen (Texte, Bilder, Filme, Songs) das Sag- und Sichtbarkeitsfeld für Antisemitismen signifikant vergrößert und intensiviert hat.“<sup>10</sup> (Übung: *Meine Medien und Ich*)

Diskursanalytische Untersuchungen zeigen auf, dass zwei konfligierende Bilder von Jüdinnen und Juden in den (deutschen) Medien überwiegen.<sup>11</sup> So werden sie einerseits als Opfer des Holocausts dargestellt und andererseits als Täter\*innen im Kontext des Nahostkonflikts. Obwohl Jüdischsein natürlich eine religiöse Zugehörigkeit beschreiben kann (aber eben nicht nur), zeigen Medienbilder, die im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Israel stehen, oftmals orthodoxe Attribute. Die

pauschale Gleichsetzung von Israel und Judentum wird so fokussiert. Ganz ähnlich wie in anderen diskriminierenden Diskursen, wie dem über den Islam, aber auch über geflüchtete Menschen und andere als „fremd“ markierte Gruppen, werden hier immer die gleichen bzw. ähnliche Bilder und Narrative bedient und reproduziert.

Darüber hinaus finden sich in den Medien - ob digital oder print - man immer wieder Formen judenfeindlicher Bildsprache: eine überlange Nase, wulstige Lippen und abstehende Ohren. Das Greifen um die Welt ist ein altes und neues antisemitisches Symbol und zielt auf jüdische Weltverschwörungsmymen ab. Diese Stereotype sind seit Jahrhunderten Teil antisemitischen Gedankengutes und gleichzeitig hochaktuell. Die Süddeutsche Zeitung



Seminar zum Thema Hate Speech © Dennis Treu

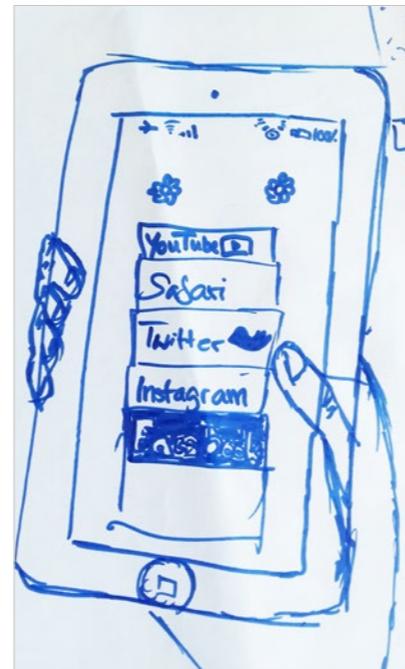
(SZ) veröffentlichte in den letzten Jahren mehrere Karikaturen, die sich aus antisemitischen Stereotypen speisen.<sup>12</sup> Dabei ist die aber nicht das einzige etablierte Medium, in dem die Kritik an Israel die Grenze zur antisemitischen Stereotypisierung und Stigmatisierung überschreitet.

Auch in arabischen Medien, die von Menschen auf der ganzen Welt konsumiert werden, sind antisemitische Inhalte keine Seltenheit. In der Serie „Pferd ohne Reiter“, basierend auf dem erfundenen antijüdischen Pamphlet „Protokolle der Weisen von Zion“, wird die neuzeitliche Geschichte des „Weltjudentum“ nachgezeichnet, das sich die Unterwerfung insbesondere der arabischen Welt zum Ziel gesetzt habe. Ein anderes Beispiel für die Verbreitung antisemitischer Medieninhalte ist der mehrteilige Fernsehfilm „Zarabs blaue Augen“ (2004), der eine modernisierte Version der Ritualmordlegende<sup>13</sup> zur Grundlage hat. (Übung: Ein Bild sagt mehr als tausend Worte)

Die neuen Medien ermöglichen die ungefilterte Verbreitung von antisemitischen Inhalten und bergen so das Risiko, die Normalisierung von Judenfeindschaft in breiten Bevölkerungsteilen zu fördern. Junge Menschen sind die größte Risikogruppe, weil sie zum einen die größte Nutzergruppe sind, aber vor allem, weil Social Media für sie stärker eine meinungsbildende und identitätsstiftende Funktion hat als für ältere Generationen. In der medienpädagogischen Arbeit mit Jugendlichen ist dabei die Balance zu halten zwischen Erfahrungs- und Handlungsautonomie und der Anregung, die Medienwelt sowie das eigene und das Medienhandeln anderer im sozialen Kontext kritisch zu reflektieren. Denn Medienkritik ist ein zentraler Bestandteil von



Medienkompetenz. Erfolgversprechend sind vor allem solche Ansätze, die den jungen Menschen einerseits Wissen über Antisemitismus vermitteln, andererseits aber auch die Möglichkeit bieten, eigene Erfahrungen und Sichtweisen zu diskutieren und zu reflektieren. Antisemitismuskritische Bildungsarbeit sollte nicht als isolierte Programmatik missverstanden werden, sondern als Teil eines gesamtdiversitätspädagogischen Konzepts, in dem verschiedene Diskriminierungsformen intersektional gedacht werden.<sup>15</sup> In der Arbeit mit jungen Menschen muss dort angesetzt werden, wo menschenfeindliche Argumentationen und Deutungen an ihre soziale Lebenswirklichkeit anknüpfen können. Soziale Benachteiligung von Jugendlichen kann beispielsweise einen günstigen Nährboden für menschenfeindliche Ideologien bieten. Genau deswegen ist es so wichtig, dass politische Bildung intersektional agiert und Raum bietet, um eigene Benachteiligungserfahrungen thematisieren zu können.



Karikaturen aus Workshop mit Jugendlichen

# MEINE MEDIEN UND ICH



## Lernziel:

Die Schüler\*innen sollen angeregt werden, über die Funktion und Diversität von Medien nachzudenken und zu diskutieren und ihre eigene Mediennutzung kritisch zu reflektieren



## Zeit:

ca. 30 – 60 Minuten



## Gruppengröße:

die Übung sollte mit mindestens acht Teilnehmenden durchgeführt werden, sodass die vier Gruppen aus mindestens zwei Schüler\*innen bestehen.



## Alter der TN:

ab 12 Jahren



## Material:

Fragenbogen, Schreibstifte, Flip-Chart (optional)



## Aufgabe:

Reflektieren der eigenen Mediennutzung

Fragen für den Fragenbogen bzw. das World-Café:

- ▶ Was sind Medien?
- ▶ Welche Medien gibt es und wie funktionieren Medien?
- ▶ Welche Möglichkeiten haben wir durch die Medien?
- ▶ Welche Gefahren / Risiken haben Medien?
- ▶ Welche Medien nutzt du?
- ▶ Welche Medien nutzt du überhaupt nicht?

## Schritt 1:

Einteilung der Gruppen & Beantwortung des Fragebogens

Die Teilnehmenden werden in vier gleichgroße Gruppen eingeteilt. Die Einteilung kann hierbei entweder nach dem Zufallsprinzip oder freiwillig erfolgen. Jede\*r Teilnehmende einer Kleingruppe bekommt zur Vorbereitung auf die anschließende Diskussion innerhalb der Gruppe einen Fragebogen. Diese Fragen gilt es zunächst für sich alleine zu beantworten.

## Schritt 2:

Gemeinsamer Austausch

Jede der vier Gruppen startet die Diskussion über den jeweiligen Fragebogen der Gruppenteilnehmer\*innen. Dabei soll kurz über jede der aufgeführten Fragen gemeinsam diskutiert werden.

## Schritt 3:

Auswertung und Reflexion

In der anschließenden Auswertungsrunde kommen alle vier Gruppen wieder zusammen in einen Stuhlkreis. Gemeinsam werden die Fragen des Fragebogens und die Diskussionsergebnisse aus den jeweiligen Gruppen besprochen und diskutiert.



## Mögliche Fragen für die Reflexion:

- ▶ Ist es euch leicht gefallen, die Fragen zu beantworten? Konntet ihr alle Fragen eindeutig beantworten?
- ▶ Welche Gemeinsamkeiten habt ihr mit anderen Teilnehmenden entdeckt?
- ▶ Welche der behandelten Fragen werden euch auch in Zukunft interessieren?



## Hinweis:

Alternativ lässt sich diese Übung in Form eines World-Cafés durchführen. Die Fragen werden dazu an verschiedenen Tischen bereitgelegt und die Jugendlichen kommen in immer wieder neuen Gruppenkonstellationen ins gemeinsame Gespräch.

# EIN BILD SAGT MEHR ALS TAUSEND WORTE



## Lernziel:

Insbesondere Zeitschriften-Cover dienen dazu, mediale Inhalte bildlich darzustellen. Oftmals werden dabei Stereotype bedient, um komplexe Zusammenhänge zu vereinfachen. Ziel dieser Übung ist es, die mediale Darstellung von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und soziale Ereignissen zu thematisieren und kritisch zu hinterfragen.



## Zeit:

ca. 20 – 45 Minuten



## Gruppengröße:

max. sechs Teilnehmer\*innen pro Gruppe



## Alter der TN:

ab 12 Jahren



## Material:

Ausdrucke von Medienbildern und Zeitschriftencovern<sup>14</sup>, Leitfragen auf Karteikarten, FlipChart-Papier und dicke Filzstifte



## Aufgabe:

Chancen und Risiken der medialen Darstellung

## Schritt 1:

Die Zeitschriftencover und Medienbilder werden auf dem Boden oder auf Tischen verteilt. Die Teilnehmenden schauen sich in kleinen Gruppen die Cover und Bilder an und verschaffen sich einen Überblick. Im Anschluss sucht sich jede\*r der Teilnehmenden ein Bild bzw. ein Cover aus.

## Schritt 2:

Die Gruppe wird nun zur anschließenden Gruppenarbeit aufgeteilt. Um eine angemessene Diskussion zu ermöglichen, bietet sich eine maximale Gruppengröße von sechs Personen an. Die Leitfragen für die Gruppenarbeit lauten: Wo wurde das Bild/ das Cover abgebildet? Was ist auf dem Bild/Cover zu sehen? Wie wirkt das Bild auf den betroffenen Menschen? Warum ist das Bild/Cover diskriminierend?

## Schritt 3:

Die Teilnehmenden setzen sich als gesamte Gruppe wieder zusammen, z. B. in einen Stuhlkreis. Das anfangs ausgewählte Bild/Cover nehmen sie mit. In der Gesamtgruppe werden die jeweiligen Cover/Bilder noch einmal kurz unter den Leitfragen vorgestellt.

## Schritt 4:

Im Anschluss erfolgt eine Auswertung und Reflexion.



## Mögliche Fragen für die Reflexion:

- ▶ Was haben Zeitschriftencover und Medienbilder für eine Wirkung?
- ▶ Was kann eine visuelle Darstellung bewirken?
- ▶ Welche Risiken sind mit visuellen Darstellungen verbunden?
- ▶ Welche Möglichkeiten gibt es, Betroffene vor medialer Gewalt zu schützen?



## Varianten:

Unter der Fragestellung „Wie werden verschiedene gesellschaftliche Gruppen (z.B. Muslime, Juden, Geflüchtete etc.) in den Medien dargestellt?“ können die Jugendlichen auch selbst dazu angeregt werden, in kleingruppen Medienbilder und Zeitschriften-Cover zu recherchieren und diese unter Bezugnahme auf die Auswertungsfragen der Klasse vorzustellen.



## Linktipps:

<sup>14</sup> Hierfür bieten sich beispielsweise die folgenden Cover und Medienbilder an: Der SPIEGEL Nr. 47 vom 15.11.2004 Stern, Nr. 32 vom 3.08.2006



## 3. GEDENKSTÄTTEN, ZEITZEUGEN UND ERINNERUNGSARBEIT

Gedenkstätten sind als Mahnmale unbestritten zentrale Orte gegen Antisemitismus: Die Besuche, die vor allem im schulischen Kontext dafür da waren, Antisemitismus zu thematisieren, sind heute durchaus umstritten. Der schulische Rahmen gibt den Besuch oftmals als Pflichtprogramm vor, dabei wäre die freiwillige Teilnahme eine bessere Voraussetzung.

Gedenkstätten sollen nicht nur erinnern, sondern auch handlungsleitende Schlüsse aus der Auseinandersetzung mit den Orten und den damit zusammenhängenden historischen Ereignissen fördern. In der Realität wird dieser Anspruch oftmals nicht erfüllt. Eine gute Vorbereitung ist deswegen unabdingbar für die Besuche, damit die Jugendlichen möglichst viel Input mitnehmen und der Besuch als ein

Horizont erweiterndes Erlebnis abgespeichert wird. Pädagog\*innen sollten auch die Erwartungen an das Verhalten während des Gedenkstättenbesuchs klar kommunizieren und nicht als Norm voraussetzen.

Nicht nur Orte, sondern auch persönliche Gegenstände können in der Erinnerungsarbeit authentische Zeitzeugen sein. Jugendliche bauen über Gegenstände, die sie mit konkreten Menschen in Bezug bringen können, Empathie auf. Sie können dadurch komplexe Sachverhalte und Themen wie Flucht, Enteignung und Diskriminierung besser und lebensnah nachvollziehen. (Übung: *Teddybär, Kuschelkissen, Lieblingsbuch*)

## Erinnerungsarbeit und Zeitzeug\*innen

Antisemitismuskritische Bildungsarbeit heißt immer auch, Erinnerungsarbeit zu leisten. Aktuelle antisemitische Artikula-

tionsformen haben ihren Ursprung zumeist in weit zurückliegenden Zeitkontexten. Zeitzeug\*innen spielen eine wichtige Rolle in dieser Erinnerungsarbeit. Die reale Begegnung mit Menschen aus der Zeit des Nationalsozialismus soll jungen Menschen einen Einblick in die alltäglichen Auswirkungen der nationalsozialistischen Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik eröffnen, sie zur Empathie befähigen und für Menschenrechte und Toleranz sensibilisieren.

Das Einbeziehen von Augenzeugenberichten der Überlebenden der Shoah in die Geschichtsschreibung setzte 1961 mit dem Eichmann-Prozess in Jerusalem ein. Schon damals hatten die Zeugenaussagen eine weit über den Strafprozess hinausreichende Bedeutung für die allgemeine Bevölkerung, denn hier wurde das erste Mal über die nationalsozialistischen Verbrechen von Augenzeugen und Opfern berichtet.



Gedenkstättenfahrt nach Bergen-Belsen

Die Bedeutung von Oral History offenbart sich vor allem in ihrem Identifikationspotenzial. Die Individualisierung von Schicksalen wird genutzt, um Jugendlichen nicht nur Wissen, sondern auch individuelle Erfahrungen über das historische Geschehen zu vermitteln. Die „Authentizität“ der Erzählungen soll über historische Fakten hinaus Emotionen und Eindrücke transportieren.

#### Erinnerungsarbeit ohne Zeitzeug\*innen

Seit den 90er Jahren werden in der Wissenschaft, innerhalb der Gedenkstättenpädagogik und der politischen Bildung, Debatten über die Veränderungen des Erinnerns und Gedenkens an die Shoah unter dem Schlagwort „Gedenken ohne Zeitzeugen“ geführt. Neue Konzepte werden gesucht, welche die emotionale Komponente, die die Begegnung mit Zeitzeug\*innen hat, kompensieren können. Zentral erscheint, eine Verbindung zwischen dem unabdingbaren Wissen über das Geschehen und der emotionalen

Dimension über Mitgefühl und Anteilnahme herzustellen. Ein Ansatzpunkt sind die Gedenkstätten und ihre immer besser und interaktiver gestalteten Museumsräume. Filme und Aufnahmen von Zeitzeugenberichten sind ein Mittel, die emotionale Ebene anzusprechen und mittlerweile fester Bestandteil in Gedenkstätten und Museen. Auch konkrete begehbare Orte können Geschichte näherbringen. Inzwischen gibt es digitale Lagerrekonstruktionen, wie beispielsweise in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Mit Hilfe von Tablets können Besucher\*innen das Gelände des ehemaligen Lagers selbst erkunden und sich erschließen.

Aber auch neue innovative Formate, wie „eva stories“ auf Instagram, könnten erste Antworten auf die Umstrukturierung der Erinnerungsarbeit sein. Der Plot basiert auf den Tagebüchern von Eva Heyman, einer 13-jährigen ungarischen Jüdin. Ihre Geschichte erzählt sie selbst aus der Selfie-Perspektive. Sie zeigt den Weg vom glücklichen Leben eines Teen-

agers mit ihren Freundinnen und ihrer ersten Liebe bis hin zur Konfrontation mit gesellschaftlichem Antisemitismus, ersten Deportationen von Freunden und Verwandten in Ghettos und letztlich zur eigenen Deportation nach Auschwitz, wo sie 1944 ermordet wurde.

Der Initiator Matti Kochavi erklärt seine Entscheidung für diese Form der Erinnerungsarbeit mit dem aktuellen Trend junger Nutzer zu sozialen Medien. „Im digitalen Zeitalter, in dem die Aufmerksamkeitsspanne kurz und das Bedürfnis nach Nervenkitzel hoch ist, ist es extrem wichtig, neue Modelle der Zeugnisaussagen und Erinnerung zu finden – auch angesichts der sinkenden Zahl von Holocaust-Überlebenden“, sagte Kochavi in einem Interview.<sup>16</sup>

So werden in den nächsten Jahren hoffentlich noch viele innovative Ideen Eingang in die politische Jugendbildung finden.



Gedenkstättenfahrt nach Bergen-Belsen

# TEDDYBÄR, KUSCHELKISSEN, LIEBLINGSBUCH



#### Lernziel:

Diese Übung zielt darauf über die emotionale Bindung an Gegenstände wie beispielsweise Kuscheltiere die Identifikation mit und Empathie für jungen Jüdinnen und Juden zu fördern, die von Verfolgung und Vernichtung betroffen waren und oftmals ihr gesamtes Hab und Gut zurücklassen mussten.



#### Zeit:

ca. 15 – 30 Minuten



#### Gruppengröße:

die Übung ist mit einer beliebigen Gruppengröße durchführbar.



#### Alter der TN:

ab 14 Jahren



#### Aufgabe:

Emotionale Bindung an Gegenstände als Erinnerungsträger

#### Schritt 1:

Die Jugendlichen erhalten die Aufgabe, sich an einen Gegenstand aus ihrer Kindheit (ca. bis zum achten Lebensjahr) zu erinnern, der ihnen besonders wichtig war/ist. Der Reihe nach stellen die Teilnehmenden den Gegenstand vor und beantworten die folgenden Fragen: Welche Emotionen erweckt der Gegenstand in dir? Gibt es den Gegenstand noch? Gibt es ggf. noch Bilder des Gegenstandes?

#### Schritt 2:

Auswertung und Reflexion  
Die Teilnehmenden überlegen gemeinsam, was passieren würde, wenn sie ohne ihre Familie weggehen müssten und sie nur den ausgewählten Gegenstand mitnehmen könnten. Was löst diese Vorstellung/ Situation bei ihnen aus? Welche Emotionen werden geweckt?



#### Varianten:

Die Übung kann als Ausgangspunkt benutzt werden, um über das Leben von Anne Frank zu sprechen. Eine sehr ausführliche und anschauliche Chronologie der Judenverfolgung in Deutschland hat die Anne-Frank-Bildungsstätte erstellt. Die Chronologie orientiert sich an dem Leben der Anne Frank und umfasst 100 wichtige Ereignisse vor, während und nach Anne Franks Leben in der Zeit von 1914 bis 1980.



#### Hinweis:

Aufgrund des sehr persönlichen Bezuges dieser Übung sollte auf eine ruhige und vertrauensvolle Atmosphäre in der Klasse geachtet werden, damit die Schüler\*innen frei sprechen können.



#### 4. DAS JUDENTUM HEUTE UND RELIGIÖSE VIELFALT

Die Reaktionen der Jugendlichen in unseren Workshops zeigen immer wieder, dass es eine sehr einseitige Koppelung des Themas Antisemitismus mit dem Holocaust bzw. der Shoah gibt. Das ist deswegen problematisch, weil es den Jugendlichen einerseits suggeriert, dass der Hass gegen Juden mit dem Ende des NS-Regime überwunden wurde und andererseits, weil Juden und Jüdinnen nur in einem historischen Kontext thematisiert und als Opfer dargestellt werden. Eine wichtige Aufgabe der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit muss es deswegen sein, das Judentum in aktuellen Kontexten zu thematisieren und die Vielfalt des Judentums abzubilden. Die Akzeptanz von Pluralität sowie religiöser Vielfalt und der wertschätzende Umgang damit ist in einer Migrationsgesellschaft wie Deutschland wichtiger denn je.



Jugendliche haben außerdem das Bedürfnis, sich über Religionen, über Aspekte und Formen von Glauben und über unterschiedliche Weltanschauungen auszutauschen. Sie haben häufig ein großes Interesse an anderen Glaubensrichtungen und begreifen Religion oftmals als wichtigen Teil ihrer Lebenswelt. In Veranstaltungen und Workshops mit Jugendlichen zeigt sich immer wieder, dass Glaubensvorstellungen schlicht ein wesentlicher Faktor für die Identität(-sbildung) sind.

Das Glossar „Abraham bis Zuckerfest“ ist als dialogorientierte Reise durch verschiedene Religionen angelegt. Es erklärt die wichtigsten Begriffe der abrahamitischen Religionen, eignet sich aber auch darüber hinaus für den pädagogischen Einsatz: Das Praxisheft zum Glossar stellt Übungen (z.B. Übung „Was feiern wir denn wann?“) bereit, mit denen der interreligiöse Dialog pädagogisch initiiert und angeleitet werden kann. Das Judentum, aber auch die anderen abrahamitischen Religionen können so mit den Jugendlichen unter Bezugnahme auf ihre persönlichen Glaubensvorstellungen thematisiert und erarbeitet werden.



#### WEITERE INFORMATIONEN AUF:

[www.multikulti-forum.de/vonabrahambiszuckerfest](http://www.multikulti-forum.de/vonabrahambiszuckerfest)

## WAS FEIERN WIR DENN WANN?



#### Lernziel:

Die Teilnehmenden erhalten einen Überblick über die wichtigsten Feiertage, Feste und Rituale der Abraham-Religionen Christentum, Islam, Judentum und Alevitentum. Die Teilnehmenden sind in der Lage, Gemeinsamkeiten der Religionen zu entdecken sowie Vorurteile abzubauen.



#### Aufgabe:

Wann ist nochmal Schabbat? Was wird an Ostern gefeiert? Wann findet das muslimische Neujahrsfest statt? Auf alle diese Fragen gibt der interreligiöse Kalender den Teilnehmenden eine Antwort und hilft dabei, Bekanntes richtig einzuordnen und Neues zu entdecken.



#### Zeit:

30 – 45 Minuten



#### Material:

PC, Tablet, Smartphone mit Internetzugang, Internetverbindung, Glossare „Von Abraham bis Zuckerfest“, Karteikarten, Schreibstifte, Kreppband, Kalender

#### Schritt 1:

Einteilung der Gruppen & Erstellung der Karteikarten  
Die Teilnehmenden werden in vier gleichgroße Kleingruppen eingeteilt. Die Einteilung kann hierbei entweder nach dem Zufallsprinzip oder freiwillig erfolgen. Jede der vier Gruppen bekommt eine der vier Abraham-Religionen Christentum, Islam, Judentum und Alevitentum zugewiesen. Jede Kleingruppe bekommt zur Vorbereitung auf die anschließende Jahress-Zeitleiste ein Glossar und kann zusätzlich den digitalen interreligiösen Kalender nutzen. Aufgabe ist es nun, eine Übersicht über die Feiertage der jeweiligen Religion auf einzelnen Karteikarten zu erstellen (Bezeichnung, Datum oder Zeitraum, Stichworte zum Feiertag).

#### Schritt 2:

Zeitliche Zuordnung der Feiertage  
Die Kleingruppen kommen in einem Stuhlkreis zusammen. Auf dem Boden wird mit Kreppband eine Jahreszeitleiste geklebt, die die Monate Januar bis Dezember enthält. Jede Kleingruppe stellt entweder abwechselnd oder einzeln nach Monaten zugeordnet, die Feiertage der Religionen vor und ordnet die Karteikarten auf der Jahres-Zeitleiste zeitlich ein.

#### Schritt 3:

Auswertung und Reflexion  
Gemeinsam werden die Feiertage der jeweiligen Religionen besprochen und diskutiert.



#### Mögliche Fragen für die Reflexion:

- ▶ Gibt es ein Fest im Jahr, das dir wichtig ist?
- ▶ Sind dir Traditionen wichtig?
- ▶ Wenn ja, welche?
- ▶ Was ist in einer pluralen Gesellschaft wichtig für den Umgang mit Religionen?
- ▶ Wie kann auf verschiedene Bedürfnisse Rücksicht genommen werden?



#### Varianten:

Optional lässt sich die Übung auch mit nur einer exemplarischen Abraham-Religion durchführen.





## 5. EMPOWERMENT UND INTERSEKTIONALITÄT

**„INDIVIDUEN SIND DEN GESELLSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSEN UNTERWORFEN, ZUGLEICH ABER AUCH IN DER LAGE, DIESE ZU GESTALTEN. POLITISCHE BILDUNG ERÖFFNET ZUGÄNGE, FREMDBESTIMMUNG UND SELBSTENTMÜNDIGUNG WAHRZUNEHMEN UND ZEIGT WEGE ZUR SELBST- UND MITBESTIMMUNG AUF.“<sup>17</sup>**

Eine kritisch-emanzipatorische Bildungsarbeit – diese legt die Frankfurter Erklärung zur politischen Bildung als Zielrichtung fest. Emanzipativ mit Jugendlichen zu arbeiten heißt, ihre Anliegen, Fragen und Interessen in den Mittelpunkt zu stellen und als Ausgangspunkt für die Wissensvermittlung zu nehmen. Die Art und Weise, wie das Wissen vermittelt wird, sollte sich an der Lebensrealität der Jugendlichen orientieren, um glaubhaft und nahbar zu sein. Voraussetzung hierfür ist die Anerkennung von jungen Menschen als autonom handelnde Subjekte, die sich ihre Lebenswelt kompetent und aktiv aneignen und gestalten. (Übung: *So möchte ich leben*)

Um das Thema Antisemitismus glaubwürdig behandeln und vermitteln zu können, müssen auch eigene „Verstrickungen“ in gesellschaftliche und politische Diskurse erkannt und reflektiert werden. Aber auch die Möglichkeit, eigene Diskriminierungserfahrungen thematisieren zu können, gehört dazu. Wenn im Kontext antisemitismuskritischer Bildungsarbeit nicht persönliche Zugänge, biographische Hintergründe und persönliche Einstellungsmuster selbstreflexiv betrachtet werden, besteht die Gefahr, dass die kritische Auseinandersetzung mit Antisemitismus, laut Astrid Messerschmidt, zur „affirmativen“ Bildungsarbeit verkommt.<sup>18</sup> Dies gilt natürlich sowohl für Jugendliche als auch für die Pädagog\*innen. Als „affirmativ“

bezeichnet Astrid Messerschmidt eine Form von Bildung, bei der man sich selbst dem Gegenstand entziehen kann und eigene Bilder und Auffassungen unberührt bleiben, weil von vornherein feststeht, wie die Sache zu sehen ist.<sup>19</sup> (Übung: *Und wie ist das bei dir ...?*)

Empowerment beschreibt Mut machende Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähig-

keiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen nutzen lernen. Teil des Empowerment-Ansatzes ist es, Diskriminierung und soziale Benachteiligung nicht als individuelles Versagen zu sehen, sondern als strukturelles Problem, das adressiert und verändert werden kann. Das Grundverständnis von Empowerment bezieht sich also klar auf die Veränderung von gesellschaftlich benachteiligenden oder entrechtenden Strukturen und der Wirkung von Diskriminierungen auf Individuen und Gruppen.



Foto links: Die Teilnehmenden des deutsch-israelischen Austauschprojekts „Your Story Moves! Encounters of Young People in Migration Societies“ (<https://living-diversity.org/your-story-moves/>) in Kooperation mit ConAct - Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch.

Zwei Teilnehmende des Akran Peer-Education Programms in Berlin

# SO MÖCHTE ICH LEBEN



## Lernziel:

Bei dieser Übung geht es um ein gegenseitiges Kennenlernen der Teilnehmenden bei gleichzeitiger Förderung der Wertschätzung von Vielfalt, der Toleranz für Widersprüchlichkeiten, der Akzeptanz für Unterschiede und der Bewusstwerdung von Gemeinsamkeiten. Das Zeichnen ermöglicht eine individuellere Darstellungsmöglichkeit und verhindert einsilbige Antworten wie „ja“ oder „nein“.



## Zeit:

ca. 15 – 30 Minuten



## Gruppengröße:

diese Übung kann mit einer beliebigen Gruppengröße durchgeführt werden.



## Alter der TN:

ab 12 Jahren



## Material:

Steckbriefe, Schreibstifte



## Aufgabe:

Erstellung eines visuellen Steckbriefes

### Schritt 1:

Die Jugendlichen erhalten jeweils einen Ausdruck eines Steckbriefes. Der Steckbrief ist in zehn Bereiche eingeteilt, die Teilnehmenden sollen jeden Bereich möglichst bildlich / visuell beantworten, indem sie jeweils ein Bild zur Beantwortung der jeweiligen Fragen zeichnen.

### Schritt 2:

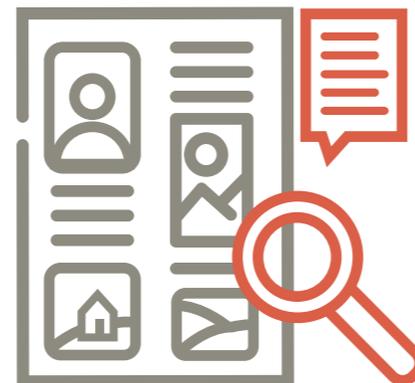
Die Jugendlichen stellen sich ihre visuellen Steckbriefe in Kleingruppen vor. Alternativ können die Steckbriefe auch auf Tischen verteilt werden und von allen gemeinsam angeschaut werden.

Das bin ich

- ▶ Familie
- ▶ Freundschaft
- ▶ Hobbys
- ▶ Glaube
- ▶ Arbeit / Schule / Studium
- ▶ Liebe
- ▶ Heimat
- ▶ Zukunft
- ▶ Sorgen

### Schritt 3:

Die Teilnehmenden setzen sich als gesamte Gruppe wieder zusammen, z. B. in einen Stuhlkreis. Gemeinsam wird über die Übung reflektiert. Mögliche Fragen könnten dazu sein: Welchen Bereich des Steckbriefes konntet ihr leicht beantworten? Wo musstet ihr länger über die Antwort nachdenken? Wann habt ihr euch zuletzt Gedanken über diese Themen gemacht?



# UND WIE IST DAS BEI DIR...?



## Lernziel:

Bei dieser Übung sollen sich die Jugendlichen mit verschiedenen Fragen auseinandersetzen und sich zu diesen positionieren.



## Zeit:

ca. 15 Minuten



## Gruppengröße:

die Übung kann mit einer beliebigen Gruppengröße durchgeführt werden.



## Alter der TN:

ab 16 Jahren



## Aufgabe:

Positionierung zu ausgewählten Themen

### Durchführung:

Die Jugendlichen stellen sich im Kreis auf. Es werden jeweils einzeln die Fragen von den Teamer\*innen gestellt. Jede und jeder der Teilnehmenden beantwortet die jeweilige Frage für sich alleine und geht einen Schritt vor, wenn die Antwort auf die jeweils gestellte Frage JA ist. Bevor die nächste Frage gestellt wird, begeben sich alle Teilnehmenden wieder in die Ausgangsposition.



## Mögliche Fragen für die Reflexion:

- ▶ Schreitest du ein, wenn jemand auf dem Schulhof „Du Jude“ sagt?
- ▶ Bist du schon mal Opfer von Diskriminierung gewesen?
- ▶ Warst du schon mal ein Täter und hast jemanden diskriminiert?
- ▶ Ist dir Freundschaft wichtig?
- ▶ Bist du religiös?
- ▶ Reist du gerne in andere Länder?



## Hinweis:

Bei dieser Übung ist es wichtig im Vorhinein klarzustellen, dass niemand für seine Positionierung bewertet wird oder negative Konsequenzen zu befürchten hat. Egal wie die Positionierung der Teilnehmenden ausfällt, sollten die Antworten in ruhiger Atmosphäre ausgewertet und besprochen werden.



# EIN BLICK NACH VORNE

Antisemitische Stereotype sind tief in unserem kulturellen Erbe verankert und weisen eine außergewöhnliche Kontinuität auf. Das Jüdische wurde und wird oft als das „Andere“ und „Fremde“ gegenüber der nationalen „Wir-Identität“ angesehen. Wer Antisemitismus verstehen will, muss die Geschichte der Judenfeindschaft kennen. Eine der zukünftigen Herausforderungen antisemitismuskritischer Bildungsarbeit wird aber nicht nur darin liegen, weiterhin Grundlagenwissen zum Phänomen zu vermitteln und die historische Kontinuität aufzuzeigen, sondern auch, wachsam zu bleiben für moderne Artikulationsformen und Vereinnahmungen von Antisemitismuskritik. Wenn sich beispielsweise die AfD als „Hüter des christlichen-jüdischen Abendlandes“ und damit als „Bollwerk“ gegen Antisemitismus inszeniert und dabei das Problem hauptsächlich muslimischen Milieus zuschreibt, werden hier neue Differenzlinien gegen eine andere Minderheit gezogen. **Gleichzeitigkeiten von Diskriminierungsformen und Vereinnahmungen von Antisemitismuskritik zu erkennen und zu entlarven, ist wichtig, damit Antisemitismuskritik glaubwürdig bleibt.**

## EMPOWERMENT - JUGENDLICHE ZUR MÜNDIGKEIT ERZIEHEN

Nachhaltige antisemitismuskritische Bildungsarbeit beginnt bei Kindern und Jugendlichen. Die aktuellen Wahlergebnisse für rechtspopulistische Parteien (nicht nur in Deutschland) sowie eine zunehmende Distanz gegenüber dem demokratischen politischen System stellen



Studienfahrt nach Berlin

unsere Gesellschaft vor große Herausforderungen. Politische Jugendbildung zielt auf die Befähigung zur Mitgestaltung gesellschaftlicher und politischer Diskurse und die Befähigung zum politischen

Handeln. Im Sinne des Empowerment sollte die Partizipation der Jugendlichen an Inhalten und Abläufen der Bildungsveranstaltungen im Mittelpunkt stehen und ihre Alltagserfahrungen sollten als Ausgangs-

punkt genommen werden. Die aktuellste Evaluation des deutschen Jugendinstituts hat ergeben, dass die Jugendlichen dann besonders viel aus Workshops mitnehmen, wenn sie auf empathische und offene

Referent\*innen treffen, die sie zur aktiven Mitwirkung anregen.<sup>20</sup> Außerdem zeigen Langzeituntersuchungen, dass Kinder und Jugendliche, die bereits in frühen Jahren positive Erfahrungen mit Engagement und der Bearbeitung von gesellschaftspolitischen Themen gemacht haben, auch als Erwachsene eher bereit sind, gesellschaftlich aktiv zu werden.

## VERSTETIGUNG UND KONTINUIERLICHE EINBINDUNG VON ANTISEMITISMUSKRITISCHER BILDUNGSARBEIT

Antisemitismus bleibt als gesellschaftliches Phänomen präsent. Auch im schulischen Kontext werden immer mehr antisemitische Vorfälle gemeldet. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn gesellschaftliche Konflikte tragen sich auch ins Klassenzimmer. Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie Handlungsstrategien zur Intervention sind kein Bestandteil der Lehrer\*innen-ausbildung. Sie sind jedoch unabdingbar, um adäquat auf antisemitische Vorfälle im Klassenraum reagieren zu können. Darauf machte zuletzt auch der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, aufmerksam. Er fordert, den Umgang mit Antisemitismus und Rassismus zu einem verpflichtenden Teil der Lehrer\*innenausbildung zu machen. Die Schule ist und bleibt neben der Familie einer der zentralsten Sozialisationsorte der Gesellschaft. Sie darf daher nicht aus der Schlüsselverantwortung für die Bekämpfung von Antisemitismus und von

anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit genommen werden. Nur die kontinuierliche Einbindung von antisemitismuskritischer Bildung in den schulischen und außerschulischen Kontext kann zu einer nachhaltigen Entwicklung bei jungen Menschen führen.

# LITERATURVERZEICHNIS

- <sup>1</sup> Im Folgenden wird immer von Juden und Jüdinnen gesprochen, wenn es sich um reale Personen handelt und des Weiteren von den/dem Juden, wenn es um sich eine fiktive antisemitische Kategorie handelt bzw. um den Juden als Projektionsfläche geht.
- <sup>2</sup> Messerschmidt, Astrid / Mendel, Meron (2017): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Frankfurt / New York.
- <sup>3</sup> Stender, Wolfram (2011): Antisemitismuskritische Bildungsarbeit. Forschungsstand und Perspektiven, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Bd. 20, Berlin, S. 36–54.
- <sup>4</sup> Informationen zur politischen Bildung: Jüdisches Leben in Deutschland, Nr. 307, 2/2010, S. 64.
- <sup>5</sup> Zick, Andreas / Küpper, Beate / Bergman, Wilhelm (Hg.) (2019): Verlorene Mitte – Feindselige Zustände, Bonn. vgl. ebd.
- <sup>6</sup> Prensky, Marc (2001): Digital Natives, Digital Immigrants, in: On The Horizon, MCB University Press, Vol. 9 No 5.
- <sup>7</sup> Mascolo, Georg (2018): Journalismus in Deutschland: Frei, unabhängig, kritisch, in: Süddeutsche Zeitung, 20.11.2018, abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/medien/medien-journalismus-selbstkritik-kritik-qualitaet-1.4212259?reduced=true>
- <sup>8</sup> Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2018): JIM Studie 2018, Stuttgart.
- <sup>9</sup> Schwarz-Friesel, Monika (2018): Antisemitismus 2.0 und die Netzkultur des Hasses. Judenfeindschaft als kulturelle Konstante und kollektiver Gefühlswert im digitalen Zeitalter, Berlin.
- <sup>10</sup> Bspw. die diskursanalytischen Untersuchungen des Duisburger Sprachinstituts: Jäger, Siegfried / Januschek, Franz (2004): Die Nahost-Berichterstattung zur Zweiten Intifada in deutschen Printmedien: Gefühlte Geschichte und Kämpfe um Identität, Münster.
- <sup>11</sup> Am 15. Mai 2018 veröffentlichte die „Süddeutsche Zeitung“ eine von Dieter Hanitzsch gezeichnete Karikatur, die eindeutig antisemitische Züge trägt. Sie zeigt Israels Premier Benjamin Netanjahu mit großen, abstehenden Ohren und wulstigen Lippen. In der einen Hand hält er ein Mikrofon, mit der anderen reckt er eine Rakete mit Davidstern in die Höhe.
- <sup>12</sup> Die Ritualmordlegende entstand im Mittelalter und ist eine der ältesten antisemitischen Verschwörungsmethoden. Sie beschuldigt Juden, christliche Kinder für rituelle Zwecke zu rauben und zu töten. Diese Legende diente zur Verleumdung von Juden und Jüdinnen und rechtfertigt fortan ihre Unterdrückung und Verfolgung.
- <sup>13</sup> Hierfür bieten sich beispielsweise die folgenden Cover und Medienbilder an: Der SPIEGEL Nr. 47 vom 15.11.2004, Stern Nr. 32 vom 3.08.2006.
- <sup>14</sup> Mit Intersektionalität beschreibt man die Überschneidung verschiedener Diskriminierungsformen in einer Person. Wenn beispielsweise eine junge Frau nicht nur wegen ihres Frauseins diskriminiert wird, sondern auch weil sie als gläubige Muslima ein Kopftuch trägt.
- <sup>15</sup> O.A.: Webserie Eva Stories: „Was, wenn ein Mädchen im Holocaust Instagram gehabt hätte?“, in faz.net, 02.05.2019, abrufbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/eva-stories-instagram-serie-ueber-den-holocaust-16167389.html>
- <sup>16</sup> Frankfurter Erklärung. Für eine kritisch-emanzipatorische politische Bildung. In: Journal für politische Bildung. H. 4, 2015, S. 94–96.
- <sup>17</sup> Messerschmidt, A. (2007): Verstrickungen: Postkoloniale Perspektiven in der Bildungsarbeit zum Antisemitismus, In: Bildung – Wissen – Kompetenz. Pongratz, Ludwig A. / Roland Reichenbach / Michael Wimmer (Hg.), Bielefeld 2007, S. 155–168.
- <sup>18</sup> Ebd.
- <sup>19</sup> Greul, F., u.a. (2016): Programmevaluation „Demokratie leben!“. Wissenschaftliche Begleitung der Modellprojekte zu GMF, Demokratiestärkung und Radikalisierungsprävention. Zwischenbericht für den Zeitraum 01.01.2016 bis 31.12.2016, München.

## PROJEKTTRÄGER UND HERAUSGEBER

Multikulturelles Forum e.V. (MkF)  
Münsterstr. 46b | 44534 Lünen  
Tel.: 02306 30 630 - 10  
info@multikulti-forum.de  
Geschäftsführer: Kenan Küçük  
 facebook.com/MultikulturellesForum

## GRAFISCHES KONZEPT UND GESTALTUNG

MOSAİK MANAGEMENT GmbH  
www.mosaik-management.de

## INHALTLICHES KONZEPT UND REDAKTION

Iris Müller, Deniz Greschner, Larina Kleinitz,  
Dominik Donges, Zeynep Kartal

*Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar.  
Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen  
die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.*





Multikulturelles  
Forum e.V.



Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**